Die Philosophie mit Obskuranten und Sophisten im Kampfe.

Ein Nachtrag
zu der Schrift:
„Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren ꝛc. von Prof. Salat.“

Herausgegeben
von
einem Freunde der Aufklärung und der Philosophie.

Ulm,
in der Wohlerschen Buchhandlung.
1802.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Das Erste, was in dieser Schrift vorkommt, (das Augsburgische Vikariatsgutachten ꝛc.) ist aus der Oberd. Allg. Litteraturzeitung J. 1802, St. 24 und 25 genommen; und der besondere Abdruck hievon bedarf gewiß keiner besondern Rechtfertigung.

Das Uebrige dürfte, wenn mich mein Urtheil nicht trügt, den Freunden der Wahrheit eben so angenehm seyn. Denn soll die Philosophie, soll die Wahrheit in der Mitte empor kommen; so müssen die Extreme zu beyden Seiten bekämpft werden. Gründe, das heißt, die Kraft der Wahrheit und jede Waffe, die ihr dienen kann, müssen dieselben niederschlagen.

Wollte jemand den Ausdruck zu stark finden, so bedenke er: mit welchen Menschenklassen man es hier zu thun habe. Und faßt ihn die Sprache der Gerechtigkeit zu stark, so möge er sich an dem mildern Tone des humanen Aufsatzes, welcher Nro. II. folgt, (und mir durch eine freundschaftliche Vermittlung zukam) erholen, und zum Fortlesen stärken.

Geschrieben den 24. Junius 1802.

Der Herausgeber.

Inhalt.

I.

Augsburgisches Vikariats = Gutachten über das Buch: „Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren ꝛc. V. Prof. Salat, oder: Sätze, welche ein Geistl. Rath von Augsburg nach höherm Auftrage als anstößig aus demselben aushob; mit Noten des Herausgebers.

II.

Ein Seitenstück zu den Augsburger Sätzen:

1) Recension des nämlichen Buchs im Juridischen Archiv ꝛc. (Tübingen 1801), nebst einem dadurch veranlaßten Aufsatze vom Hrn. Verfasser selbst.

Inhalt.

2) Ausfall auf den Hrn. Prof. Salat im Schelling-Hegelschen Journal B. 1. H. 2., von dem Herausgeber mit Anmerkungen begleitet.

I.

Augsburgisches Vikariats-Gutachten über die Schrift: Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren! Ein Versuch zum Behufe der höhern Kultur. Von J. Salat.

Vorbericht des Einsenders.

Die bekannten Theologen in Augsburg — eben die berüchtigte Jesuitenpartey, welche vor einigen Jahren die trefflichen Männer Weber, Sailer, Zimmer, Römer, Hermann, Weiß*) u. a.

*) Die beyden letzteren leben nicht mehr. Weiß war Professor am Gymnasium, und konnte unerachtet seiner ausgezeichneten Eigenschaften (er hatte vormals unter Webers Vorsitz mit glänzendem Erfolge aus der Philosophie defendirt) keine Professur an der Universität erhalten. „Hr. Weiß ist ein recht frommer und geschickter Mann; aber er ist eben doch auch ein Aufklärer," sagte der Geistl. Rath L..r.

zu Dillingen verfolgte *) — fanden auch in der oben berührten Schrift des würdigen Prof. Salat eine Menge anstößiger Sätze (sententias temerarias, piarum aurium offensivas, haeresi proximas etc.) und sie wußten dann die Sache dahin einzuleiten, daß der Hr. Verf. vor eine Vikariatskommission, d. i. vor sie, durch ein höchstes bischöfliches Dekret citirt wurde **).

Nicht genug: sie wußten es dahin zu bringen, daß im Namen des Bischofs von Augsburg zwey

*) Man sehe die Annalen der leidenden Menschheit 9tes Heft, und vergl. diese Litt. Zeit. Jahrg. 1801, Stück 77, wo zugleich von dem Fürsten, unter dessen Regierung die Finsterlinge eine so mächtige und abscheuliche Rolle spielen konnten, im Geiste der Billigkeit und mit gebührender Achtung gesprochen wird.

**) Er war bekanntlich vorhin Pfarrer in Schwaben unweit Dillingen (und so viel uns bekannt ist: ein Schüler von einigen jener würdigen Männer an der Universität): seit dem Frühjahre 1801 besitzt er eine Pfarrey in Baiern, aber noch im Bezirke des Bisthums Augsburg, welche er mit gnädigster Bewilligung beybehielt, als er an Mutschelles Stelle nach München berufen ward.

Male an Se. Kurfürstl. Durchl. von Pfalzbaiern gegen diese Schrift und ihren Verfasser geschrieben wurde. Der Concipient dieser Schreiben, der NB. in einem recht bittern Tone sprach, hatte indeß allem Anscheine nach nicht einmal den Titel des Buches gelesen; denn er schrieb: Auch die Aufklärung hat ihre Folgen. Auch äußerte derselbe, der Verf. habe es gewagt, ohne alle Adprobation *) dem Publikum eine Schrift aufzudringen (!!), welche ꝛc. „Die Hauptabsicht des Verfassers, sagte er nach jenem allgemeinen und bittern Klagegetöne, scheine zu seyn, den Unglauben zu verbreiten, worauf denn der Verfall des Staates von selbst folge.“ Sieh da den Jesuiten!

*) Der Verleger hatte das Imprimatur nicht allen Exemplarien beydrucken lassen, (vielleicht weil es ihm für das entferntere Ausland nicht nöthig schien) aber, die nach Augsburg kamen, tragen es fast alle an der Stirne. Konnte man indessen nicht ein Exemplar ohne das Imprimatur aufgreifen und es dem Bischofe vorhalten? „Da sehen Eure Durchlaucht, es ist nicht adprobirt!“ Gerade wie ein gewisser Rößle (Geistl. R. und Regens zu Pfaffenhausen) mit einem Briefe, den er

Solche Schreiben (denn ein zweytes kam, als auf das erste nicht sobald Antwort erfolgte) verdienten wohl eine starke Antwort! Der edle und helldenkende Kurfürst unterschied den Getäuschten von den Täuschern, und ließ diesen, in einem Antwortschreiben an jenen, die treffende Weisung geben: „Es sey diese Schrift mit Erlaubniß der Kurfürstl. Büchercensurkommission gedruckt, und mit alleiniger Ausnahme der bekannten Theologen in Augsburg allgemein gut aufgenommen worden;" es wurde ferner gerügt: „daß man keinen einzigen gefährlichen Satz ausgehoben; sondern sich auf den Gemeinplatz der, in vorigen Zeiten, helldenkenden und tugendhaften Männern so

bey dem würdigen Pfarrer und Dechant Lixner gefunden hatte, gegen Pr. Sailer verfuhr. Eben von diesem Rößle wurde Lixner schrecklich verfolgt. (Man sehe das angeführte Heft.) R. mußte sogar unter Karl Theodor 14 Tage zu München bleiben, um seine Kabale gegen den trefflichen Mann durchzusetzen. Möchte Lixner bald wieder in Pfarrey und Dekanat eingesetzt werden!! Nur eine solche Satisfaktion scheint passend und gerecht.

oft schädlichen Formeln beschränkt habe. Se. Kurfürstl. Durchl. würden daher nie zugeben, daß mehr besagter Professor wegen einer in Höchstihren Landen ordentlich adprobirten Schrift noch einer inquisitorischen Untersuchung unterworfen werde. Auch erhielt derselbe ein Kurfürstl. Dekret, wodurch ihm untersagt wurde, sich jemals vor diesen Theologen in Augsburg zu stellen, und zwar, „um diesen geistlichen Obern die Gelegenheit zu benehmen, nach ihren beschränkten subjektiven Talenten und Einsichten, oder gar nach noch unreinern Nebenzwecken über Wahrheit und Irrthum abzusprechen.“

Ehe das Kurfürstl. Antwortschreiben in Augsburg angekommen war, hatte das dortige Vikariat an alle Bischöfe, deren Sprengel in die bairischen Lande eingreift, geschrieben, und sie aufgefordert: gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, sich ebenfalls an die höchste Behörde in München zu wenden, die Schädlichkeit des (gedachten) Buches darzulegen, und dann selbiges in ihren Kirchsprengeln zu verbieten. Diese Gelegenheit, hieß es, müße man ergreifen, dem in Baiern einreißenden Illuminatismus (hinc illae lacrymae! aber was nennen diese Leute nicht

alles Illuminatismus?) Schranken zu setzen. Als nun aber eine so ungünstige Antwort von München anlangte, schrieb man schnell wieder an die übrigen acht Ordinariate: „Nein! sie möchten sich in der Sache nicht nach München wenden, es nütze nichts; denn das bischöfliche Schreiben von Augsburg hätte eben gar keine erwünschte Antwort erhalten. . . . .

Indessen ruhte der brennende Eifer dieser Augsger Theologen noch keineswegs. Da ihnen in dem Kurfürstl. Antwortschreiben der Umstand, daß sie nur in allgemeinen Formeln die Schrift angeklagt hätten, vorgeworfen wurde; so erhielt nun der geistl. R. Rößle von seinen Kollegen, tanquam Pleno, den Auftrag, die anstößigen Sätze einzeln auszuheben, und dem Vikariat einzusenden. Er that es, und das letztere beschloß: die eingesandten Sätze sollen mehrmalen abgeschrieben, an die theologische Fakultät in Dillingen gesandt, und mit dem Gutachten derselben *) sowohl an die höchste Stelle in München,

*) Mit dem Gutachten einer theologischen Fakultät, die fast ganz aus sehr beschränkten Köpfen, aus leidenschaftlichen Menschen, kurz aus ihren Günstlingen und Kreaturen besteht!! Wer

als an die besagten acht Bischöfe geschickt werden.

Es dürfte dem gelehrten Publikum, in dessen Händen sich das angegriffene Buch befindet, nicht gleichgültig seyn, diese Sätze, wie der augsburgische Qualifikator sie aushob, auch kennen zu lernen, und wir theilen sie daher demselben mit. Einige Anmerkungen, die nicht unnöthig scheinen, fügen wir bey.

diese Helden aus Originalzügen kennen lernen will, der lese einen Aufsatz im Deutschen Merkur J. 1800, St. 5. „Licht und Finsterniß ꝛc. Der fürstbischöfliche geheime Rath, Professor und Prokanzler Schneller, der ärmlichste theologische Klopffechter, gewappnet mit seinem rostigen „Scuto fidei," dieser hebräische Harlequin scheuet sich nicht, gegen die wirkliche Kurpfalzbairische Regierung, gegen den edlen Fürsten und seine würdigsten Diener, Minister, Räthe, Professoren u. w. in dem niedrigsten Tone eines alten Höckerweibes öffentlich loszuziehen. Von dem Katheder aus, vor den Ohren der studirenden Jünglinge erschallen die Illuminatenbursche und Spitzbuben," Quousque tandem?!! —

Anstößige Sätze.

1. Satz, pag. 110. „Der wahre Glaube an Gott und die ächte Religion geht aus der moralischen Anlage des Menschen hervor; auf diese gründet sich auch bey jeder Einwirkung von aussen die wahre Religion." Man sehe im Buche selbst nach!

2. S. p. 114. „Glaube im reinsten Sinne des Wortes heißt die ursprüngliche Ueberzeugung, in der man eben das, was die Stimme der moralischen Vernunft fordert, für das absolut Gute anerkennt." In Bezug auf diese beyden Sätze macht der Hr. Qualifikator *) die Anmerkung: *fides ex auditu*, Rom X. 17; *quomodo credent etc.* ibid. v. 14. 15. Also darum sind diese Sätze anstößig! Was, aus dem philosophischen Standpunkte betrachtet, der ursprüngliche Glaube sey, konnte ihm freylich nicht einfallen: aber warum dachte er hierbey nicht wenigstens an seine theologisch-dogmatische Theorie *de fide interna*, an seine Katechismuslehre: fides est donum Dei, quo illustratur homo etc.?

*) So hießen vormals in Rom diejenigen, die ein Buch zur Verdammung vorbereiteten — qualificirten.

3. S. p. 133—34. „Das Positive, wofern es sonst in seinem Inhalte dem reinen Begriffe der Sittlichkeit nicht widerspricht, trägt zur Entwicklung der sittlichen Anlage bey; kann aber dem denkenden Geiste keinen festen Standpunkt geben." Es heißt in der Schrift S. 135: so lange man nur darauf baut; dieß ist aber dort jesuitischtreu weggelassen.

4. S. p. 139. „Nur das hat unerschütterliche Gewißheit, was aus der sittlichen Anlage, aus dem Gemeingut des Menschen hervorgeht — dieß ist das medium, wodurch ihm alles andere erscheinen muß." Begreiflicher Maßen! denn in wem der moralische Sinn nicht offen ist, dem ist alles andere (Wahre, Schöne und Gute) verschlossen. Wie daraus ein Grund- und Leitbegriff entstehe, das liegt freylich über den Horizont eines Augsburger Censors weit hinaus. Aber der polemische Kritiker setzte bey; *est autem fides sperandarum substantia rerum etc.* Hebr. XI. 1; und: Ist die Offenbarung keine sichere Erkenntnißquelle der Offenbarung *)?" — Noch führt

*) Ja, mein Hr. Censor, so gewiß der Cirkel eine Erkenntnißquelle des Cirkels ist! (Dem Frager, nicht der Sache gilt diese Note.)

er unter Nro. 4. den Satz an: „Nur durch den reinen, moralischen Gesichtspunkt kann die Brauchbarkeit und der Werth des Positiven, Individuellen, Historischen u. s. f. auf eine feste und sichere Weise bestimmt werden, pag 180." Sehr anstößig, wenn man — das Obige nicht versteht!

5. S. p. 110. „Es giebt keinen andern Weg in das Land der Wahrheit, als durch Zweifel. Den Zweifel unterdrücken, ausschlagen, heißt dem Reize und Antriebe zur völligern Erkenntniß der Wahrheit widerstehen." Man sehe im Buche selbst nach! Und p. 112: „Zweifeln ist sogar keine Sünde, daß vielmehr das Gegentheil mit diesem Prädikate belegt werden dürfte." Aber von dem, was eben da (S. 112.) unmittelbar folgt, von den Zweifeln, die aus einem unlautern Herzen aufsteigen, und die man allerdings bekämpfen soll; die folglich zum sophistischen Skepticismus, zur Irreligion u. s. w. verleiten, — kein Wort! Warum? das taugte nicht zum Zwecke, und — der Zweck heiliget die Mittel!

6. S. p. 168. „Nur *), was aus der gemeinsamen, moralischen Anlage hervorgeht, oder dar-

*) Ein Beysatz vom redlichen Censor.

darin sich gründet, dem kann und muß Allgemeingültigkeit beygelegt werden. Was aber durch äussere (und individuelle) Bedingungen, den Ort der Geburt, der Erziehung u. s. w. bestimmt wird; das bleibt der redlichen Ueberzeugung jedes Einzelnen überlassen, so lange er damit dem Gemeingute der Menschheit auf keiner Seite zu nahe tritt." Wo gäbe es sonst ein festes Prinzip der Toleranz? Aber das begreift freylich der hyperorthodoxe Dogmatiker nicht!

7. S. p. 134. „Der Große, der Edle, der Weise, durch welchen das Göttliche in so hohem Grade erschien, und sich auf eine bleibende Weise in der Menschenwelt darstellte, verdient unsern Dank, unsere Verehrung. Gleichwohl kann auch dieß Aeußere, Positive *) dem denkenden Geiste keinen festen Standpunkt gewähren. — p. 440. „Diese Prädikate (der Weise von Nazareth, der Edle von Nazareth u. s. w.) wollen

*) Hier ließ der Sätzefabrikant wieder einen Mittelsatz, und zwar Worte, die in der Schrift mit auszeichnenden Lettern gedruckt sind, ganz weg. Zweckmäßig! —

einigen gewissen *) Naturalisten und Supernaturalisten zu viel, andern zu wenig scheinen: das muß uns nicht irre machen. . . . Man durfte eine Scheidewand, die bey einem frühern Zustande der Kultur wohl nützlich seyn möchte, zum Behufe der Kultur allmählich aufheben." Wie könnte dieß ein — Qualifikator verstehen? Wie die Wahrheit ursprünglich nur eine ist, und wie denn beym Fortschritte der Kultur die verschiedenen Ansichten sich immer mehr in einem Centralpunkte vereinen und auflösen müssen, dieß geht abermal weit über die Sphäre des fanatischen Obscuranten. Noch mehr: S. 438. „Die Philosophie ist weder lutherisch, noch katholisch, weder jüdisch, noch türkisch, sondern ein Gemeingut der Menschheit." „Ist dieß nicht," ruft er nun aus, „der allerlockerste Indifferentismus? Luc. IX. 26. Symb. S. Athanasii. Conf. Augustan. 3. §. de juram. verbi." Hier keine Anmerkung! Der Misverstand und — der Unsinn ist zu groß.

*) Diese Ausdrücke und Ordnung gehören dem Censor an. Er versteht es, auch die Sprache zu verderben.

8. S. p. 173. „Man kann fragen, ob bey der Frage *) von der geforderten Allgemeinheit des Christenthums, und ins Besondere von der Kenntniß seines Stifters, die physische, oder moralische Ansicht von der Person Christi gefaßt werden müsse?"

9. S. p. 163. „Das Positive darf nicht verachtet werden; es hat eine relative Nothwendigkeit." Als Philosoph sprach der Hr. Verf. vom Positiven, er sprach davon überhaupt, und dann von einem relativen Werthe desselben in Bezug auf die verschiedenen Grade der Kultur.

10. S. „In der katholischen Kirche **) giebt es (pag. 23.) eingewurzelte Vorurtheile, (pag. 42.) Produkte der Finsterniß, fanatische

*) Der Qualifikator spricht! (Nach seiner Zusammenstellung.)

**) Ein ganzes Falsum! Denn nicht Ein Buchstabe steht davon im Buche; oder sollen wir uns seine Jesuitenschule für katholische Kirche aufdringen lassen? — Man sehe dagegen, wie der Hr. Verf. für Staat und Kirche spricht S. 181 — 83, und die Blume der Humanität, die er S. 280. auf das Grab des unglücklichen Pius VI. legt!

Grundsätze (p. 141) abergläubische Begriffe (p. 136) Gewirre menschlicher Meynungen, Zusätze (p. 34) Einbildungen, thörichte Gebothe und Satzungen. (p. 204.) Schulen der Verfinsterung, des Betruges, der Skolastik." — Ein schönes Kunststück der Wortklauberey! Und kein Wort von allem dem, wodurch der Sinn gemildert wird, oder seine gehörige Bedeutung erhält!

11. S. p. 133 u. 113. „Das Positive muß mit dem Innern, Religiösen (mit dem Reinsittlichen im Bilde des Unendlichen) in das rechte Verhältniß gesetzt seyn. Wo unter der heiligen Firma des Gesetzes, der Religions- und Sittenlehre willkürliche Gebothe und Satzungen Statt finden, da mag um so leichter der sophistische Skepticismus entstehen." Fleißig ließ der rechtliche Censor wiederum das unmittelbar Folgende weg. Aber er zerrte noch daher, was Seite 254 steht: „Es ist Thatsache, nur, wo das reinere Christenthum blüht, da gedeiht auch vorzüglich die Philosophie. Das nur gab der ehrliche Mann von dem Seinigen hinzu, vermuthlich um — den Sinn zu schärfen.

12. S. „In dem Grade nun, wie diese Verfassung des Geistes" (welche?) mehr eintritt, wächst der Beruf des Menschen zur weitern Auf-

klärung, zum freyern Denken. Er darf seine Kraft nicht ferner beschränken, sein Urtheil nicht ferner aufhalten. Der menschliche Geist ist nicht dazu geschaffen, daß er Fesseln trage. Und jede Fessel drückt, auch wenn der eigene Wille sie anlegte.... So wichtig ist das aude sapere.“ Man lese selbst Seite 129, und — was vorher geht und folget.

Ferner: p. 380. „Der Philosoph wünscht verstärkte Mittel gegen das wachsende Verderben..... Neue Anstalten, Einrichtungen. Aber er wünscht sie nur von solchen, die Macht dazu haben .... und die es gewiß büßen werden, ja auf deren Kopf das Unheil über kurz oder lang strafend zurückfallen, und die eigene Schuld zermalmend hinstürzen wird, wenn sie die Macht, die ihnen anvertraut ward, nicht brauchen, oder misbrauchen.“ Stark hatte sich der Hr. Verf. gegen alles Revolutionswesen, wider den Libertinismus von jeder Art erkläret. Nun war gewiß auch gegen den politischen und fanatischen Verfinsterer ein starkes Wort am rechten Orte; allein dem polemischen Schwarzkünstler dienten natürlich jene Erklärungen alle nicht in seinen Kram.

13. S. „Bahrdts und Eulog Schneiders Verdienste um die Aufklärung sind unver-

kennbar.“ Bravo, Hr. Censor! Man lese im Buche selbst und erstaune! (von S. 73 bis 81.)

14. S. p. 202. „Die Verschiedenheit der Stände kann dem Fortschritte der Kultur sehr nachtheilig seyn. Sie errichtet gleich den positiven Zusätzen im Gebiethe der Religion eine Scheidewand zwischen Menschen und Menschen; und indem sie besonders die Menschen in zwey Stände trennt, den weltlichen und geistlichen, legt sie der höheren Kultur ein großes Hinderniß. Soll das Wohlthätige dieser Einrichtung beybehalten (und der größere Nachtheil für die Folgezeit entfernt) werden, so muß die nüchterne Wahrheit im Fortgehen der Zeit manche neue Maßregel ergreifen, und besonders den schönen, gemeinschaftlichen Punkt, der alles, was Mensch ist, verknüpft, hervorziehen und geltend machen.“ Der Kritiker merkt an: „*Si quis dixerit, in ecclesia catholica non esse Hierarchiam* divina ordinatione institutam, anathema sit *), und: wenn der Verfasser

*) Risum teneatis! Als ob die Behauptung des Hrn. Verf. dahin zielte; und spricht er nicht ausdrücklich selbst von einem Wohlthätigen jener Einrichtung? Man wundere sich indessen nicht, wenn der theologische Finsterling den Philosophen

konsequent denkt, was ist nicht selbst für Fürsten und Obrigkeiten von einer solchen Aufklärung zu fürchten?" Ex ungue Leonem!

15. S. p. 428. „Ob und in wiefern die neuere Philosophie mit dem Christenthume vereinbar sey... Dieß ist der Gegenstand einer merkwürdigen Debatte..... Das positive Christenthum **) mag den Parteygeist erzeugen, der immer, mehr oder weniger nahe mit den — Matrosen im Schifflein Petri auf eine Linie stellt." Welch eine Verläumdung jeder christlichen Religion, ruft hierbey der fromme Mann aus, indem er „C. 1. *ad Corinth. per totum*" citirt. Aber fiel ihm denn nicht bey, was für eine Menschenklasse in der neuern Zeit sich den Ehrennamen Matrosen ꝛc. durch ihr wildes Schimpfen gegen Andersdenkende recht Vorzugsweise erworben hat? S. das Schimpflexikon über die Aufklärer, die

vor seinen Gerichtshof citirt: es könnte ihm auch noch begegnen, daß ihn der juridische Aufklärling (Sophist) vor sein — „Staatsrecht" citirte. Risum teneatis! Aber — les extremes se touchent.

*) Eine positive Verfälschung! (Das Wort Christenthum steht nicht an dieser Stelle.)

Schriften zur Steuer der Wahrheit (??), die famöse Kritik über Kritiker u. s. w.

16. S. p. 414. „Tugend, Sittlichkeit ist in dem Menschen nur die Wirkung seiner Selbstthätigkeit. Man kann nicht ohne Widerspruch sagen: Der Mensch wird gut gemacht." Die Anlage, oder das Vermögen, so von Gott kommt, wird ausdrücklich voraus und dem Worte gut die Bestimmung sittlich beygesetzt. Warum ließ der Sätzefabrikant dieß alles weg? Er führt noch an S. 437: Die Tugend, so wie die Moral als solche kann nur eine seyn: es ist also kein Unterschied zwischen menschlicher und christlicher Tugend. — Wer den höhern Einfluß schlechterdings über die Natur und Vernunft des Menschen, folglich selbst über die höhere moralische setzt, der artet nicht bloß dem Grade nach aus *), ja der hat keinen sichern Punkt ꝛc. „Ist wahrlich, setzt der Glossator bey, der leibhafte Pelagianismus und Bayleismus. Non quod sufficientes simus cogitare aliquid a nobis, quasi ex nobis; sed sufficientia nostra a Deo est. 2. c. 35. — Siquis dixerit, homi-

*) Composition des Censors.

nem justificari exclusa gratia et caritate, quae in cordibus eorum per Sp. S. diffundatur, atque illis inhaereat, anathema sit. Conc. trid. sess. 6. c. 4. de justif.

So hat denn unser polemischer Ritter glücklich sein Abenteuer bestanden, und ein Paar Ismus für ein sicheres Autodafe erjagt! — Indessen, wer das Buch mit offenem Auge selbst lies't und prüft, wird leicht finden, daß dort nur vom Grundbegriffe der Einen Tugend die Rede ist, und wie bestimmt der Hr. Verf. zeigte, daß Darstellung, aus dem philosophischen Gesichtspunkte, das kirchliche Dogma de gratia nicht berührt.

17. S. p. 400. „Die bösen Fertigkeiten durch gute Handlungen austilgen, gilt im System der Gnade nicht: da wird alles auf einmal umgeschaffen, „ein recht dürftiger Mensch, und ein überreicher Heiland gehören zusammen." Hierbey wird von dem Censor die Anmerkung gemacht: „Wenn der Hr. Verfasser je etwas von der katholischen Lehre hätte wissen oder hören wollen, könnte er unmöglich so blind und unschicklich schreiben."

Eine recht boshafte Verfälschung! Denn augenscheinlich ist dort die Rede von den übertriebenen Vorstellungen der Mystiker, keineswegs

vom Dogma der katholischen Kirche. Er, der Verfälscher, setzt noch bey: „Debent ergo sacerdotes Domini convenientes satisfactiones injungere, non solum ad novae vitae custodiam et infirmitatis medicamentum, sed etiam ad praeteritorum peccatorum vindictam et castigationem.“ Conc. Trid. c. 8. etc. Wozu das alles gegen den Hrn. Verf., der es nicht bestritt?

18. S. p. 19. „Die Hinsicht auf Folgen, auf Wohlseyn, auf Glückseligkeit u. d. gl. wird nie eine sittliche Handlung, eine moralisch gute That hervorbringen.“ Anmerkung: „Ist ganz gegen den Begriff, den das Christenthum von der Hoffnung der ewigen Seligkeit giebt. Si quis dixerit, justificatum peccare, si intuitu mercedis aeternae operatur, anathema sit. Conc. Trident. L. c. Timor gehennae non est supernaturalis, propositio damnata ab Alex. VIII. 1690.“ Der rohe Eudämonist verstand hier den Hrn. Verf. wieder gar nicht, oder wollte er ihn nicht verstehen, weil er seine Worte wieder nur halb anführt? Denn ausdrücklich wird eben dort von einem höhern, nicht individuellen, Standpunkte gesprochen, von wo aus der Blick auf Glückseligkeit zur Belebung der sittlichen

Triebfeder beytragen könne. Aber freylich, es war ihm um einen Fluch (anathema) zu thun.

19. S. p. 236. „Die Vorstellung Gottes unter dem Merkmale des ewigstrafenden Richters *) rc. ist die Denkweise des Pfaffen und Fanatikers.“ Anmerk. „Die Moral des Hrn. Verf. ist ohne Furcht Gottes.“ Ueber den Verläumder! Man sehe, mit welcher Ehrfurcht der Hr. Verf. an mehr als Einem Orte von Gott, von Christus, von dem (reinen) Christenthume u. s. w. spricht, z. B. S. 235. 247. u. a.

Hiermit sind die Sätze geschlossen. Aber noch macht der Qualifikator einige auf Verketzerung abzielende Anmerkungen. „Was der Verf. vom Cölibat schreibt, ist eitel Lästerung des kirchlichen Gesetzes **) und Verläumdung der katholi-

*) Nicht bloß Composition des Sätzemachers, sondern ein wahres Falsum! Denn der „Moloch des fanatischen Priesters“ ist nicht Eins mit dem strafenden Richter.

**) Man sehe, in welchem Geiste der Mäßigung und wie schonend der Hr. Verf., auch indem er das Irrige gewisser mönchischer Vorstellungen rügt, vom Cölibate u. s. w. spricht. Die Sache selbst ist von neuen Seiten entwickelt und

schen Geistlichen, die er spöttweis Cölibats-ritter heißt." Abermal eine grobe Verfälschung, oder vielmehr ein baares Falsum!! Denn der Hr. Verf. unterscheidet ausdrücklich die bessern katholischen Geistlichen, und nur den politischen Heuchlern — die für den Cölibat sprechen, während sie der groben Sinnlichkeit fröhnen — giebt er S. 314. jenes entehrende Prädikat.

„Seite 285 schreibt er von der französischen Geistlichkeit: Die Verführung im Beichtstuhle, bey Besuchen ꝛc. war da und dort wie organisirt." Was aber der Hr. Verf. zur gehörigen Einschränkung und Milderung vorhergehen und nachfolgen ließ, das — ließ unser Herr Censor alles vollkommen weg. Man sehe S. 283 — 85.

„In der Abhandlung, die erst neulich heraus kam, unter der Aufschrift: Winke über das Verhältniß der intellektuellen und der verfeinernden Kultur zur Sitt-

dargestellt. „Wie zart (heißt es in der allgemeinen Zeitung 1801) wie zart und stark zugleich sind doch Salats Bemerkungen über den Cölibat!" u. s. w.

lichen, veroffenbart er einen so unbändigen Hang zur geilen Liebe, daß man daran nach dem Zeugniß jedes Lesers fast nichts als Worte, unerwartete wiederholte Winke auf Liebespossen antrifft." Nun wahrhaftig, das übersteigt alles Maß! Wo einer der gelehrtesten und gebildetsten Männer Deutschlands eine „treffliche Darstellung der Wahrheit" (und sogar „goldene Früchte auf einem silbernen Teller") sah, da findet dieser Augsburger Kasuist nichts als Worte und Liebespossen; und wo andere edle Männer den „Ausdruck eines reinen Herzens, schöner Gefühle" u. s. w. fanden, da sieht dieser Hypokrit einen unbändigen Hang zur geilen Liebe!!! Wahrlich, da hat ihm nicht nur die schmutzige Brille seiner Kasuistik (durch welche bekanntlich diese sogenannten Moralisten die Ehe und Liebe überhaupt ansehen und profaniren) das Objekt verfälscht: sondern boshaft mußte er noch sein Herz gegen den Eindrang des Bessern verhärten, um dieß fanatisch wilde Urtheil fällen und aussprechen zu können.

„Wer aber den Verf. recht kennen will, der sich unter einer recht unerträglich widrigen Verbo-

sität *) versteckt, darf nur die Relation, welche der Auctor der disquisitionum philosophiae Kantianae **) auf höchsten kurfürstlichen (bischöflichen) Befehl vorgelegt, und (worin er) recht augenscheinlich gezeigt hat, daß Salat das lehre, was Kant in dem berüchtigten, recht gottlosen Werke, „die Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft, Frank-

*) Wo der beschränkte Kopf, oder der ästhetische und moralische Rohsinn die Sache nicht versteht, den Begriff nicht erreicht, da sieht er nur — Worte (gerade wie der Sophist in allem, was reinere Darstellung des Sittlichen, oder feinere Bemerkung ist, nur Floskeln und schwärmerisches Zeug erblickt). Aber warum denn so widrig? Blitzt vielleicht doch etwas Wahres ins Auge der Seele, wacht das Gewissen auf, und findet sich vielleicht der Qualifikator eben dadurch in seiner verketzernden Consequenzmacherey gehemmt, oder auf eine beunruhigende Weise gestört???

**) Also der! Man sehe ein treffendes Urtheil über das elende Jesuitenprodukt in dieser Litt. Zeit. J. 1800, St. 4. u. w. Und was man sich von der Wahrheitsliebe dieses Exjesuiten (P. Zallinger, Rektor, Professor und bischöflicher Exa-

furt und Leipzig (so!) 1793 gelehrt hat." Es ist aus Hrn. Salats Schriften bekannt, daß er keineswegs unter die geschwornen Anhänger des Philosophen von Königsberg gehört, ob er gleich das Wahre und Herrliche in Kants Werken con amore hervorzieht; denn er sucht ja selbst, in seinen Aufsätzen sowohl als in seinen größern Schriften, bald da bald dort eine nähere

minator in Augsburg) versprechen dürfe, erhellt aus einem recht merkwürdigen Aufsatze im deutschen Merkur J. 1800. St. 10. „Wird der Jesuitenorden wieder aufleben? Einige Data aus dem Tagebuch eines Reisenden." Aufklärungsschrift nennt P. Zallinger in einem Bericht ans Officium Salats Buch. Sein Produkt ist das gerade Gegentheil von diesem, also — eine Verfinsterungsschrift. „Sie sind ein Aufklärer!" heißt eine Verdammungssentenz, welche der Geistl. Rath Mayr, eine Kreatur von Rößle, einer der derbsten und rohesten Obskuranten, gegen jemanden fällte; und, rief er, während der Inquisition einem andern jungen Manne wüthend (enragé) zu: „und Sie müssen mirs doch noch bekennen, daß Sie ein Ketzer sind!"

Bestimmung und selbst eine tiefere Begründung festzusetzen.

Aber auf alles das giebt der wilde Fanatiker nicht Acht; und wie wäre er im Stande, ein Buch, wie Kants Religion &c. zu verstehen und gehörig zu würdigen? Er kann nur schimpfen und lästern. —

Uebrigens machte der Hr. Verf. von dieser kantischen Schrift überall keinen besondern Gebrauch; ja es scheint, daß er da, wo er seine Ansicht von Religion darstellt, an dieselbe nicht einmal ausdrücklich dachte: so originell ist seine Ansicht und Darstellung. Auch darf man eben nicht denken, daß er von der religiösen Aufklärung vorzüglich, oder gar ausschließlich handelte. Der Augsburger Krittler hat nur überall alles, was sich darauf bezieht, zusammen gerafft; denn woher nähme er Sinn und Einsicht für das Uebrige? — „Und das Gutachten von der theologischen Fakultät zu Dillingen?" Die Herren scheinen eben nicht zu eilen: sie mögen wohl merken, daß hier keine Lorbeern zu ärnten sind. Jedoch Dr. Schneller — (wir kennen ihn!) äußerte sich schon öffentlich: „das Buch enthalte ganz unerhörte Ketzereyen, und deren bis 30." Auch schickte er bereits als Prokanzler der Univer-

sität

ſtåt einen Traktat von 30 Bogen — alſo für eine Ketzerey einen Bogen! — nach Augsburg.

Möchte dieß Schnelleriſche Produkt gedruckt werden! Es würde zu ſeinem berüchtigten Traktat ſuper aſſertis Adami Gärtler canonici in Eccleſia equeſtri Odenheim de divinitate Chriſti (gedruckt in Freyſing 1795) ein würdiges Seitenſtück bilden.

Alſo Schneller und Rößle — par nobile fratrum! Jedoch an Gewandheit und an feiner, verſchlagener Bosheit kommt jener dieſem lange nicht bey. Das bewies Rößle vorzüglich bey ſeinen Machinationen gegen Lixner und Sailer. Außer der ſchon berührten trügeriſchen Art, wie er von einem Briefe gegen dieſe beyden Gebrauch machte, gehören dahin ſeine verketzernden Noten über das deutſche Brevier (von dem rechtſchaffenen und aufgeklårten Dereſer); ſeine Schreiben an P. Stattler, der ihn aber kräftig abwies, und ſeine Negociationen bey L..t. So kommt die Bosheit früher oder ſpäter ans Licht, und der Heuchler ſteht in ſeiner verdienten Schande bloß da!

„Und die übrigen Ordinariate?“ Dieſe ſind gewiß zu weiſe, oder zu klug, um an dieſer tölpiſchen und boshaften Verketzerungsaffäre Theil zu

nehmen. Würdige Räthe, an welche das Ansinnen von Augsburg gelangt, haben das Buch schon gelesen, oder werden es nunmehr selbst lesen, und — erstaunen, wie der Augsburger Qualifikator die Schrift verdrehet, wie er die Worte aus dem Zusammenhange gerissen, durch die elendeste Konsequenzmacherey entstellt, und nicht nur durch willkührliche Auslassungen oder Versetzungen, sondern sogar durch positive Zuthaten verfälscht hat.

Möchte man bey dieser Gelegenheit eine Menschenklasse recht kennen lernen, die immer von Illuminaten und Jakobinern schwätzt; die vermittelst des Schreckens vor einer Revolution schon so manche verdiente Männer verfolgte, und die — um selbst zu herrschen — stäts dahin arbeitet, in das finstere Chaos des Mittelalters Alles zurück zu werfen. Möchten die Fürsten, Politiker — Alle, die auf dieser Menschen Urtheil und Stimme achten — selbst zusehen, was sie von solchen . . . . . zu erwarten haben, und wie schändlich diese Partey den Namen und die Ehre ihrer Gönner der Welt preis giebt. Freylich, wenn diese Menschen nur ihren Zweck erreichen, was liegt ihnen an dem Ruhme, an der Ehre ihres Herrn?! —

Was aber auch noch kommen mag, den würdigen Mann, gegen welchen die Verketzerungskabale gerichtet ist, darf es nicht irre machen. Möge Hr. Prof. Salat nur unerschrocken, getrost und muthvoll auf seinem schönen Pfade fortwandeln: er steht unter dem Schutze einer aufgeklärten Regierung, unter der mächtigen Aegide eines edeln und helldenkenden Fürsten!

Nachschrift des Herausgebers.

Von den weitern Schritten ist indeß soviel bekannt geworden. Die Herren Augsburger brachten es, ungeachtet ihrer fortdauernden und eifrigen Bemühungen, zu keiner förmlichen Koalition: nur einige wenige unter den übrigen Konsistorialen oder Vikariatsherren machten mit ihnen gemeinschaftliche Sache. Inzwischen ist die Klage, wie von mehrern Seiten her versichert wird, wirklich in Rom anhängig gemacht, und es schwitzen bereits zwey Ritter aus der obskuren Schule an einer Uebersetzung des Buchs. Aber es läßt sich von der bekannten Klugheit und Mäßigung Pius des VII. erwarten, daß er keinen entscheidenden Schritt thun wird, ohne den andern Theil gehört, und

— auch diese Anmerkungen zu den Augsburger Sätzen in einer lateinischen oder wälschen Uebersetzung gelesen, oder nach einer treuen Relation vernommen zu haben. Doch hierzu hat ein Papst wohl keine Zeit. Möge dann eines seiner Organe so gewissenhaft handeln und sprechen, wenn je eine Sache, die allerdings der deutsche Obskurantismus selbst durch einen päpstlichen Nuntius recht kräftig betreibt, zu Rom so wichtig sollte befunden werden. — Auch das Gutachten der theologischen Fakultät in Dillingen ist indessen erfolgt: aber es ist anders ausgefallen, als die Freunde der Aufklärung erwarteten, und die Finsterlinge hofften und wünschten. Es lautet nämlich seinem Hauptinhalte nach dahin: „Die Schrift enthalte allerdings anstößige Sätze, (ohne Zweifel in den Ohren eines Augsburger Theologen); aber keinen, der nicht so gedeutet werden könne, daß er mit dem reinen Katholicismus harmonire." War es die Furcht vor öffentlicher Schande, oder der Einfluß eines Edlern, Wohldenkenden, den etwa ein günstiger Zufall unter das Chor dieser Professoren gemischt hat, — was diese mildere Sentenz erzeugte?

II.

Ein Seitenstück zu den Augsburger Sätzen.

1.

In dem kritischen Archiv der neuesten juridischen Litteratur und Rechtspflege in Teutschland ꝛc. (Tübingen 1801.) ward eine Recension eingerückt, die also lautet:

„Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren! Ein Versuch zum Behufe der höheren Cultur. Von J. Salat. München 1801.“

Ohne Plan, ohne Abtheilung führt Herr S. seine Leser durch vierhundert neun und fünfzig Seiten durch, spricht bald für, bald gegen die Aufklärung, und Recensent versichert, daß er nach mühsamem Durchlesen dieses Buchs aus dem chaotischen Vortrage des Verfassers nicht weis, was der Hr. Verf. mit dem Buche wollte. Floskeln sind häufig angebracht, und Hr. S. hat den

Beweis einer ausgebreiteten Kenntniß der Litteratur geliefert; dieß ist aber auch alles, was Recensent Gutes über dieses Buch ohne Tendenz sagen kann. Seite 1. soll das Wort Aufklärung vermöge seiner leichten Zusammensetzung, besonders schön klingen. — Das ist wirklich was (etwas) neues, daß ein Wort mit so vielen gehäuften Konsonanten (?) leicht zusammengesetzt sey, und schön klinge — freylich ist es ums Klingen eine liebliche Sache! (!) Ueberhaupt unterschreibt Recensent gerne dasjenige, was Hr. S. zum Lobe gemäßigter Gesinnungen S. 31. sagt, nur bedauert er, daß Hr. S. selbst dagegen sich oft (?!) versündigt, indem er z. B. S. 369. durch beißende Schilderungen, Seitenhiebe gegen würdige Männer anzubringen sucht, welche er vielleicht oben drein nur aus Briefen anderer kennt, und woraus (woraus?) Recensent vermuthet, daß er den sogenannten geraden ruhigen Mann nicht genug kennt, dem er hier Weihrauch auf fremde Kosten streuete. So etwas kleidet keinen Prediger der Humanität und sehr oft kleidet sich der Faktioneur mit dem Gewande des Moderantisten.

Im Ganzen mangelt es an einem richtigen Begriffe der Aufklärung, denn Aufklärung kann

niemals, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu fallen, als gefährlich geschildert, oder gar bewiesen werden. Auffallend war es daher Recensenten, Hrn. S. von „Arten der Aufklärung" sprechen zu hören, und er verzeihte es einem theologischen Professor, der in einer Antrittsrede die Dogmatik in dogmaticam veram et falsam mittheilte; aber ein philosophischer Schriftsteller wird es nicht leicht verantworten können, wenn er verschiedene Arten der Aufklärung seinem Buche zum Grunde legt. Nur schwer begreift übrigens Recensent, wie das Lob, welches S. 383. Herrn Professor Sailer gemacht (ertheilt) wurde, auch die Wahrheit vorausgesetzt, in einem Buch über die Aufklärung passe, denn es würde mißlich um die gute Sache stehen, wenn man die Aufklärung gerade nur aus Dillingen verschreiben müßte. Möge doch auf Hrn. S. Mutschelles Geist und humane Handlungsweise übergehen!"

Diese — wie ich kürzlich in einem Briefe (aus dem protestantischen Deutschlande) las, — infame Recension veranlaßte den Hrn. Professor Salat zu folgendem Aufsatze für eben dies juridische Archiv.

Ueber die Recension der Schrift: „Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren ꝛc. im 4. H. des 1. B.

Keine Antikritik: nur einige Citate und Bemerkungen, die auch den Lesern des Juridischen Archiv's nicht unangenehm seyn dürften!

Bevor ich mit dieser Recension bekannt ward, also ohne alle Rücksicht auf dieselbe, ließ ich in der Ob. A. Lit. Zeit. J. 1802. St. 12. Folgendes einrücken: „Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren!" Die Aufgeklärtheit hat allerdings keine Gefahren; aber die Aufklärung (die Operation, der Weg, wodurch man zu jener gelangt) hat ihre Gefahren! *) Um diese Ansicht würdigen, ja, um sie recht fassen zu können, muß man zuförderst in das eigentliche Verhältniß des Intellektuellen zum Sittlichen eingedrungen seyn. Es sollte übrigens schlechterdings keine Lockspeise oder ein anziehendes Aushängeschild seyn, wenn der Verfasser seinem Versuch über die Gefahren der Aufklärung den Titel gab: Auch die Aufklärung ꝛc. Schon

*) Es giebt Nebenwege, man kann leicht von dem rechten Pfade abgleiten u. s. w.

ein früherer Aufsatz von ihm (der jenem zum Grunde liegt) im Philos. Journ. 1797 führte dieselbe Aufschrift. Daher war es ganz gegen seine Erwartung, als man ihn versicherte: „nicht Wenige hätten dieß Buch gekauft, weil sie darin — keine Aufklärung erwarteten!" Nun an diesem Misgriffe ist der Verf. wohl unschuldig; denn er hatte, auf dem Titelblatte, noch ausdrücklich beygesetzt: Ein Versuch zum Behufe der höheren Kultur. Wenn hingegen mehrere warme Freunde der Aufklärung an jenem Titel sich stießen, weil er in ihren Ohren obskurantisch klang: so hätte, wie mir däucht, eben dieser Beysatz ihnen den wahren Sinn des erstern deuten sollen; denn nur der sophistische Raisonneur, nur der einseitige Anhänger des Intellektuellen sieht und erkennt hierbey überall keine Gefahr. Was insbesondre den Werth und die Bedeutung der Wörter Aufklärung und Aufgeklärtheit betrifft; so hat sich der Verf. hierüber schon in der Schrift selbst gelegentlich erklärt. Noch möchte er beysetzen: wer in diesem Versuche eine bloße Aufzählung der Gefahren der Aufklärung erwartete, ungeachtet der Titel sowohl als die Vorrede auf einen höhern

und mehrumfassenden Zweck hinwies; wer besonders von den Bedürfnissen der höhern, fortschreitenden Kultur und von dem, was moralische und philosophische Aufklärung ist, keine Ahnung hat; der möchte wohl nicht im Stande seyn, diese Schrift zu verstehen, oder sie billig zu beurtheilen. Jedoch dieß Alles hat hier keine antikritische Tendenz. Denn im Ganzen ward die Schrift weit günstiger aufgenommen, als der Verfasser zu hoffen wagte. Und die Ohnmacht, die Attentate gewisser Finsterlinge*) — kein Wort davon! ich kann sie nur bedauern. Aber die Frage drängt sich mir auf: ob sie wohl nicht darum (freylich gegen eine ausdrückliche Erinnerung in der Vorrede!) sich an einzelne Ausdrücke hängten, weil sie den Geist des Ganzen nicht zu fassen vermochten?"

*) Anspielung auf einen Vorfall, worüber ein nachfolgendes Ministerialdekret mehr Licht geben wird. Hier, im Juridischen Archiv, mag dieses Dekret (aus der Feder eines vortrefflichen Staatsmannes, der vorhin selbst auf einer juridischen Katheder glänzte) wohl am rechten Orte stehen.

In der besagten Recension wird mein Versuch über die Gefahren d. Aufkl. ein „Buch ohne Plan und ohne Tendenz" genannt. Als ich dieß las, hatte ich im Nov. St. der Jenaer Litt. Zeit. 1801 (Num. 324, S. 352.) eben Folgendes gelesen: „Nur noch eine charakterisirende Stelle (aus der Schrift: Ehrenrettung der Kieler Seminaristen) S. 37. f.: „Endlich sollen die Seminaristen zum Theil das Volk über Dinge aufzuklären begierig seyn, die der Moralität derselben gar schaden. Dieser Vorwurf geht aus demselben Geiste hervor, wie das seit mehrern Jahren von kleinmüthigen, feigen und egoistischen Seelen geführte altweibische Geträtsch, daß die Aufklärung auch ihre Gefahren, vorzüglich in Hinsicht der Moralität, haben könne. Aber ist irgend ein Satz grundfalsch und der Moralität wahrhaft gefährlich, so ist es jene Behauptung." „Armer Salat, (setzt der Recens. bey) der du erst neulich ein wegen seines Geistes und seiner edeln Tendenz geschätztes Buch über die Gefahren der Aufklärung geschrieben hast, du wirst mit Einem Streich von diesem Seminaristen moralisch todt geschlagen!"

Den Kontrast zwischen diesem Urtheile in der A. L. Z. und jenem in dem Jur. Archiv möge sich der Leser selbst erklären! Aber ist es nicht artig, wie da ein Seminarist aus Kiel mit einen — Juristen aus .... *) zusammentrifft? Woher die Recension kam, und welch ein Geist sie eingab, das — springt ins Auge: also davon kein Wort! (Aber schwer, ich gesteh' es, enthalte ich mich einiger Bemerkungen, die sich mir aufdringen; und es giebt in der That Fälle, wo es — difficile est satyram non scribere!) Frey gehen Lob und Tadel aus dem Munde der Kritik; und es ist nicht die Sache des Schriftstellers, zu entscheiden: ob ihm das eine oder der andre gebühre. Wer etwas Besseres kennt, wird überall sein Augenmerk nicht zuerst auf das „papierne Lob und den papiernen Tadel" richten. Wer indessen die Menschheit achtet, dem

*) Nicht Tübingen! Von den würdigen Männern, welche das Jur. A. herausgegeben, kann hier überhaupt keine Rede seyn. Denn wer mag Alles lesen? Und wie konnten sie einem sonst bekannten Manne die Aufnahme einer von ihm verfaßten oder eingesandten Recension verweigern?

wird auch der Beyfall jedes bessern Menschen werth seyn. Und ist sich's ein Schriftsteller bewußt, daß er das Eine, was wahr und gut ist, zu befördern strebte; so dürfte er allerdings wünschen, daß von einem seiner Produkte (wenn es je, da oder dort, angezeigt und — recensirt werden soll) wenigstens eine historisch richtige Anzeige gegeben werde. Kommt noch, wie im gegenwärtigen Falle, der Umstand hinzu, daß eben die Schrift, welche der Recens. auch eine so — auffallende Art angriff, eine aufgeklärte Regierung zunächst veranlaßte, den Verf. an die Stelle eines edeln und verdienstvollen Mannes (Mutschelle's: daß er noch lebte!) zu berufen; so mag ihn noch ein schönerer Grund auffordern, über die Recension ein paar Worte zu sagen. Jedoch, so viel möglich, keine Antikritik!

„Ohne Plan, ohne Abtheilung (sagt der Rec.) führt S. seine Leser durch 459 Seiten durch." Der Rec. dieser Schrift in der O. A. L. Z. (J. 1801) zeichnet sieben Abschnitte aus: die auch wirklich durch römische Ziffern in der Schrift selbst gegeben sind! Und wenn jener den Vortrag des Verf. „chaotisch" nennt, so empfiehlt dieser die Schrift auch von Seiten

der „Form." Dem Verf. erlaube man, hierbey nur dieß zu sagen: für ein größeres, wiewohl schon gebildeteres Publikum *), ward die Schrift bestimmt; dafür nun schien mir ein Vortrag, der zwischen dem systematischen und dem regellosen in der Mitte ginge, der passendste; und von einfachern Bemerkungen (so wie sich mir diese, nach öfterer Beobachtung, im Felde der Aufklärung ergaben) sollte die Darstellung zu mehrumfassenden oder zusammengesetztern Betrachtungen aufsteigen: mit steter Rücksicht auf den Geist der Zeit, und die Bedürfnisse der höhern Kultur! — Dabey sollte sich ein Abschnitt durch den gehörigen Uebergang so natürlich an den andern anschließen, daß nun der Inhalt jedes Abschnittes (jeder Abtheilung) keiner besondern Auszeichnung bedürfte, nämlich für den gebildetern Leser, dem jetzt die Sache selbst interessant wäre. Denn mehr Geist als Buchstaben oder Worte wünschte der Verf. zu geben, obwohl ihm zugleich eine anschaulichere oder lebendigere Darstel=

*) Nämlich im Gegensatze mit dem Publikum oder mit den Lesern, für welche der Verf. seine Abhandlungen im Philos. Journ. bestimmt hatte.

lung, für das besagte Publikum, nothwendig schien.

„Floskeln," sagte jener Rec. ferner, „sind häufig angebracht." Darf ich noch ein Gegenstück anführen? Nur erinnern möchte ich an ein Urtheil in der Allgemeinen Zeitung *). Aber es sey mir erlaubt, so viel beyzusetzen: meine Absicht gieng dahin, die reinere Darstellung des Sittlichen mit treffendern Bemerkungen (aus dem Kreise des Lebens)

*) In dem Auff. „Leipziger Bücherverzeichniß auf die Jubilate-Messe 1801 (Ein würdiges Seitenstück zu dem „Meßverzeichniß auf Jubilate 1800" in derselben Zeitschrift!) Wer kennt nicht diese vortrefflichen Aufsätze? Hier ist „Geist und Schönheit, Witz und Kraft, der umfassende Blick der Gelehrsamkeit und reine, lebendige Hauch der Humanität:" ein Urtheil, das ich über den einen fällte, bevor mir das günstige Urtheil über meinen Versuch in dem andern bekannt ward. Ein artiger Zufall war es, daß ich in diesem den Wunsch, „S. möchte an Mutschelle's Stelle berufen werden!" zu einer Zeit las, da ich eben (im Jun. 1801) das Anstellungsdekret empfangen hatte.

zu verbinden. Ob es mir gelang: darüber möge der prüfende Geist und das zartere Gefühl des Lesers entscheiden! Bey jener Darstellung nahm ich denn vorzüglich auf die neuere Philosophie Rücksicht, ohne mich jedoch an die Worte oder Begriffe irgend eines Meisters zu binden; denn, heißt es in der Vorrede: „Offen für alles Wahre und Gute, wo es immer herkomme, und dann immer vorwärts zum Bessern, Vollkommnern, das sey unser Losungswort, oder vielmehr die Maxime unsers Bestrebens, die Seele unseres Handelns!" — Der Vortrag sollte einerseits (dem Princip nach) rein, und mehr empirisch seyn. Die Schriften, die ich anführe, die Urtheile, die ich fälle .... sollten mir nicht das Ansehen des Literators verschaffen: auch dadurch hoffte ich die Schrift praktischer an sich, und für den Leser interessanter zu machen. Hierzu kam (indem ich zuvörderst für das katholische Deutschland schrieb) die Nebenabsicht: auf solche Art Kenntniß besserer Schriften zu verbreiten, weil ich aus Erfahrung wußte, wie sehr das Licht, im Kampfe mit der Finsterniß, auf diesem Wege gewinnen kann.

Je=

Jener Recens. sagt mit dürren Worten: der Verf. „spricht bald für bald gegen die Aufklärung.“ Nicht an Einem Orte, nicht mit Einer Sylbe spricht er wider die Aufklärung: mit Wärme, mit inniger Theilnahme an dem Fortschritt' der guten Sache, erklärt er sich vielmehr durchgehends für dieselbe! Aber, indem er sich gegen den feinern und gröbern Obskurantismus an mehr als einem Orte stark erkläret, verfolgt er zugleich den Geist der Sophistik, der sich — als Aufklärerey — so oft unter dem Schilde der Aufklärung birgt.

Der besagte Rec. spielt ferner auf einen Theologen an, der seine Dogmatik in veram et valsam abtheilte. Will er (wie es scheint) damit andeuten, als hätte ich mich der bekannten schielenden Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Aufklärung bedient; so — hat er wiederum „das Ding was nicht ist,“ gesagt. Nicht Einmal spricht der Verf. von „falscher Aufklärung:“ im Gegentheile erhellt aus dem Ganzen, daß, genau betrachtet, jene Unterscheidung grundlos ist.

Wenn endlich der R. „im Ganzen einen richtigen Begriff der Aufklärung“ vermißt; so darf ich wohl auf die ersten Zeilen der Einleitung

verweisen: „Wir sind zur Aufklärung bestimmt. „Eben darin, daß wir mit der Anlage zur Erkenntniß der Wahrheit begabt, und dann bevor „sich dieselbe zum freyen und zweckmäßigen Gebrauche entwickelt,“ u. s. w. Auf der folgenden Seite wird dann die Aufklärung in „die fortschreitende Erkenntniß der Wahrheit im Gegensatze mit Irrthum und „Wahn“ gesetzt. Freylich, im raschern, lebendigen Vortrage, nicht unter logischen Rubriken oder in scholastischen Formeln und Abtheilungen sollte der Begriff aufgestellt werden. Es heißt ferner (in der Anwendung) S. 25: „Freylich ist „da, wo einmal die Leidenschaft oder die eigennützige Tendenz sich einmischt, das schöne Wort“ (Aufklärung) „nicht mehr passend; denn es fehlt „dann auch an dem ächten Begriffe.“ An diese Ansicht der Sache hält sich der Verf. überall, wo er von der Aufklärung im vollen Sinne des Wortes spricht. Nur indem er weiterhin von der Art handelt, wie jemand auf Wege der Kultur zur Aufklärung fortgehen, zur Aufgeklärtheit anstreben, oder von dem rechten Pfade abgleiten kann: nur da unterscheidet er eine halbe, eine negative und eine positive Aufklärung; er setzt z. B. die negative darein,

daß man gewisse Vorurtheile ablegt, und auf das andere Extrem springt, oder das Kind mit dem Bade ausschüttet. „Diese Art von Aufklärung bildet negativ helle Köpfe“ *): die Stätte ist von (theoretischen) Irrthümern rein; aber sie ist eben so wenig mit den erfoderlichen Wahrheiten besetzt, und folglich, in Ansehung des Wahren κατ᾽ ἐξοχὴν, — leer: wo denn Eigennutz oder Sinnlichkeit, im

*) Einer meiner Freunde sieht in solchen Köpfen nur Aufklärlinge: das andere Extrem im Vergleiche mit den Finsterlinge! Und in der That, auffallend ist die Aehnlichkeit zwischen dem fanatischen Finsterlinge und dem sophistischen Aufklärlinge: wir finden eben dieselbe Leidenschaftlichkeit, eben dasselbe Verkennen und (wenn es erlaubt ist, die Sache mit ihrem rechten Namen zu nennen) denselben moralischen Stumpfsinn. Zwar an Raffinerie, an logischer Gewandtheit und an positiven oder empirischen Kenntnissen mag der Aufklärling den Finsterling weit übertreffen. Allein in allem, was (irgendwo) zartere Empfindung oder reinere Entwickelung des Sittlichen ist, erblickt der eine und der andere nur Worte oder gar Schwärmerey.

sophistischen Bunde mit der (bloßen, raisonnirenden) Denkkraft, die leere Stelle mit neuen, feinern und nur um so verderblichern, praktischen Irrthümern besetzt.

In wiefern die Recension Anzeige und — historisch unrichtig ist, durfte und sollte ich sie berichtigen. In wiefern sie aber kritisches Urtheil enthält, kommt mir darüber keine Stimme zu. Möge der Leser dasselbe prüfen, und über dessen Grund oder Ungrund entscheiden! Die widersprechenden Stimmen, die ich aus der Feder Anderer anführte, mögen ihm vielleicht zu einer artigen Reflexion Stoff geben: aber sie können, wenn er selbst prüft, sein Urtheil nicht bestechen.

Doch zwey Punkte muß ich noch aus der Recension anführen. Der Hr. Rec. wirft mir vor: ich habe „durch beissende Schilderungen Seitenhiebe gegen würdige Männer anzubringen gesucht." Warum werden die Stellen (nach einem so harten Vorwurfe) nicht angeführt? Hier sind sie, nach der Anzeige des Recens. S. 369 u. f. S. 368 ist von der gedachten negativen Aufklärung die Rede, und dann wird so fortgefahren:

„Die Erscheinung wird noch widriger, wenn „sich diese Art von Aufklärung selbst unter dem

„Schilde der Kantischen Philosophie her-
„vordrängt. Wohl ist es höchst traurig, (da oder
„dort) sehr geschickte Männer, die oben-
„drein immer von der Kraft der praktischen
„Vernunftideen deklamiren, beynahe wie
„die Kinder als einen Spielball der Sinnlichkeit
„kennen zu lernen, oder gar mit Augen zu sehen,
„daß Eifersucht und Ehrgeiz in den Köpfen
„der Gelehrten viel unbändiger wurmen, als in
„jenen der Ignoranten.“ Das ausgebreitetere
„Wissen, heißt es oben, die geübtere Denkkraft
„u. s. w. giebt mehr Gelegenheit und Mittel, den
„Privatzweck zu verfolgen: also selbst neuen Reiz!
„Aber was soll der Freund der Aufklärung den-
„ken, wenn er sich genöthigt sieht, den Obsku-
„ranten mehr Sittlichkeit beyzulegen, als den —
„Illuminanten? (Nicht Illuminaten! Doch
„wer erleuchten soll, muß erleuchtet seyn; und es
„ist Schwachheit, sich sogleich an einen Nebenbe-
„griff, der nicht hieher gehört, zu hängen).“

„Wer den gegenwärtigen Zustand unserer Uni-
„versitäten kennt; wer mehrere davon selbst be-
„sucht und näher beobachtet hat: der hat gewiß
„auch mehrere würdige Männer, die sich
„mit der neuern Philosophie beschäftigen, kennen
„gelernt. Aber sicherlich hat er auch hin und

„wieder etwas beobachtet, das eine Bemerkung, „wie die eben gemachte, veranlassen und begründen kann. Vornemlich ist es der Partheygeist „und eine Art von akademischer (?) Politik, was mit der reinen Sittlichkeit einen auffallenden Kontrast bildet. Und es ist wahrlich „bald komisch, bald widrig und zurückstoßend, „wenn jemand, der auf der Katheder immer von „reiner Sittlichkeit schwatzt, in seinem Wandel so „manche Blöße giebt, und besonders die Excesse „des jungen Akademikers begünstigt, oder dem „Schuldigen selbst nach groben Ausschweifungen „durchhilft, um — sich beliebt zu machen, und „gegen den geraden, ruhigen Mann, dem er entgegensteht, sich einen Anhang zu verschaffen."

Man sieht, diese Stellen sind ganz allgemein. Auch ist überall umher keine Anspielung auf irgend ein Individuum; es wird kein Ort, keine Universität (z. B. Ingolstadt oder Landshut), genannt. Warum bezog man diese Stellen gleichwohl auf sich? Fand sich jemand durch die Sache selbst getroffen? Und wenn sich jemand getroffen fand: liegt dann die Schuld am Verf.? („Wen's juckt, der kratze sich!" sagt das Sprichwort). War es in diesem Falle nicht edler, moralischer, das treffende Wort im Stillen zu beher=

zigen und zur Selbstbesserung anzuwenden? Ferner: wenn jene Stellen da und dort für ein Individuum oder auch für mehrere zutreffen: müssen die Züge gerade von diesen abstrahirt seyn? Und ist es erlaubt, ist es rechtlich, einen Schriftsteller nach einer solchen Darstellung (und nur nach seiner Darstellung im Ganzen kann und soll der Schriftsteller beurtheilt werden) auf solche Art zu deuten, auszulegen und öffentlich darzustellen?? — Ich fürchte die Politik (oder die Leidenschaft?) gab hier nicht wenig Blöße! Auf meinen Reisen besuchte ich vorhin auch mehrere Universitäten, und noch stehe ich mit manchem würdigen Manne aus dem entferntern Auslande in Verbindung; ja während Einer und der Andere im Süden das Gesagte auf sich bezog, erhielt der Verf. von dorther das Kompliment: „er habe das akademische Wesen nach dem Leben gezeichnet; und wer das so kenne, der sollte eine u. s. w. (Die Verdienste unserer Universitäten um die Kultur der Menschheit sind anderswo in derselben Schrift genannt und ausgezeichnet.) Uebrigens befand sich der Verf., als er das Obige schrieb, noch auf seiner Pfarrey in Schwaben.

Der andere Punkt betrifft den Hrn. Geistl. Rath und Prof. Sailer. Der Rec. sagt:

„er begreife übrigens nur schwer, wie das Lob, „welches S. 383 Herrn P. Sailer gemacht wur„de, auch die Wahrheit vorausgesetzt, in ein Buch „über die Aufklärung passe; denn es würde „mißlich um die gute Sache stehen, wenn man „die Aufklärung gerade nur (?) aus Dil„lingen verschreiben müßte *).“ Es ist dort (im Texte) davon die Rede, wie eine Lesegesellschaft, die zweckmäßig eingerichtet ist, beytragen könne, die Aufklärung bey der studierenden Jugend auf ihrem Wege glücklich fortzuleiten: in Bezug auf intellektuelle und moralische Bildung. „Ein Leseinstitut, das ehemals in

*) Der Leser des Jur. A., wenn er sonst die neuern Schicksale des Hrn. Pr. S. nicht kennt, dürfte hier so wenig als oben aus den Worten des Hrn. Rec. klug werden können: es wird ihm also wohl angenehm seyn, wenn ich hier Einiges, was dunkel oder zweydeutig ist, aufkläre. Sailer ist schon seit dem Jahre 1795 nicht mehr in Dillingen. Verfolgt durch die Jesuiten- und Obskurantenparthey, gleich seinen Freunden Weber und Zimmer seit dem Jahr 1792 (nach sieben schönen und glücklichen Jahren!) und am Ende unter mancherley sophistischen Vorwänden, wozu vornehmlich die

„Dillingen unter der Leitung des würdigen „(jetzt kurpfalzb. Geistl. Raths und) Prof. „Weber's bestand, hat in jener zweyfachen „Hinsicht trefflich gewirkt.“ Und dann heißt es unten, in einer Note: „Es ist aus Zeitschriften „bekannt, welche Verdienste sich die würdigen „Männer Sailer, Weber und Zimmer ehe= „mals im Bisthum Augsburg um die gute Sache „der Aufklärung erwarben. Man sehe z. B. den „oben genannten Auff. in der Allgem. Zeit., „oder die N. Allg. D. Bibl. (B. 46. u. a.) „Und war gleich die Aufklärung dort noch von die= „ser oder jener Seite beschränkt, so war sie doch „im Ganzen reell und zugleich in einem schönen

französische Revolution den Stoff liefern mußte, von seiner Lehrstelle verdrängt, gieng er in sein Vaterland Baiern zurück. Allein auch da noch verfolgte ihn der finstere Bund, besonders durch den päpstlichen Nuntius Zoglio. Er lebte dann längere Zeit ganz im Stillen, in ländlicher Verborgenheit, bis — nach dem Regierungsantritte Max. Josephs ein schöneres Loos auch ihn und seine Freunde, so wie mehrere verdiente und gedrückte Männer hervorzog und an die Universität zu Ingolstadt (jetzt Landshut) berief.

„Sinne des Wortes gemäßigt. In der Folge „konnte (und sollte) noch mehr Licht einfallen.“ Der Verfasser war ein Schüler dieser Männer: Dankbarkeit des Schülers gegen den Lehrer fand man sonst „schön;“ und der Rec. — ich will das harte Wort nicht anführen. Zudem, wie mäßig ist dieses Lob, zum Theile ein Citat aus Journalen, welche der Rec. gewiß nicht des Obskurantismus beschnldigen wird! Und bey dem Rückblicke auf die Behandlung, welche jene Männer im Bisthum Augsburg erfuhren: mußte es nicht seinem Herzen Bedürfniß seyn, in einer Schrift über die Aufklärung wenigstens so viel zur Ehre seiner ehemaligen Lehrer zu sagen?

Von allen Dreyen, und vornehmlich von Weber, ist in meiner Schrift die Rede: warum wird nur Sailer genannt und — auf solche Art ausgezeichnet? Wenn an dem Orte, wo dieser berühmte (und durch so mancherley Schicksale, durch Lob und Tadel hart geprüfte) Mann jetzt lebet, sich Einer und der Andere mit ihm in einer Art von Antagonism befindet: was geht dieß mich an, oder warum sollte es den jüngern Mann hindern, freymüthig, wiewohl ohne besondre Rücksicht auf diesen Kampf der Geister, zu schreiben, was ihm, aus seinem Gesichtspunkte, wahr und

gut schien? Daß ich kein sklavischer Anhänger („oder „Faktionair") meiner ehemaligen Lehrer bin; daß ich auf meinem eigenen Wege fortging, oder mich weiter zu bilden suchte: dieß ist wohl aus meinen neuern Schriften, wie auch meinen frühern Aufsätzen *), klar und auffallend. Insbesondre mit dem Hrn. Prof. Sailer bin ich in der Theorie oder im Begriffe schon seit Jahren nicht mehr ganz einstimmig; und frey gestehe ich den Wunsch: er möchte in Ansehung des Positiven da

*) Durch einen Freund vernahm ich kürzlich: in der A. D. Bibl. sey mein Ruf an Mutschelle's Stelle mit dem Beysatz angekündigt: — „schon länger als Schriftsteller, obwohl eben nicht als heller Denker, bekannt." Damit bildet der Ton, in welchem Hennings — bekanntlich ein Freund von Fr. Nicolai — in seinem Genius 1799 einen meiner frühern Aufsätze (im Kosmopoliten) auszeichnete, einen ziemlich starken Kontrast. Jedoch selbst aus der A. D. Bibl. könnte ich ein paar kontrastirende Beyspiele anführen. Ob mir Hr. Nicolai je verzeihen wird, was ich gegen ihn schrieb? Aber selbst angegriffen von ihm, verkannte ich nie seine wirklichen Verdienste.

und dort zum reinern oder bestimmtern Begriffe vordringen. Aber ich bekenne eben so unverhohlen, daß ich ihm, so wie seinen Freunden W. und Z., sehr viel verdanke, daß er nach meiner Ueberzeugung zu Dillingen, besonders in praktischer Hinsicht, für die gute Sache der Aufklärung trefflich wirkte, und daß ich, nach längerer Beobachtung, in mancherley Verhältnissen und Situationen, ihn für einen der edelsten Menschen halte.

Es hat mit unsern menschlichen Begriffen in Ansehung des ursprünglich Wahren (oder des Wahren κατ' ἐξοχήν) eine ganz eigene Bewandtniß. Noch fordert es eine reife und tiefere Untersuchung:

„Ob nicht jemand dieses Wahre im reinen „und innigen Gefühle auch bey einem „konkreten oder scientifisch unreinern Begriffe (wiewohl sonst bey vielen praktisch richtigen, schönen und lichten „Vorstellungen) besitzen oder inne haben, „und, sofern dann eben dieß Wahre im Angewandten sich äußert, die größere Aufklärung glücklich vorbereiten könne, da „hingegen ein Anderer bey dem negativ

„hellern Kopfe und folglich (insoweit) bey „dem reinern Begriffe, gleichwohl in „positiver Hinsicht des Wahren lange nicht „so viel besitzen, oder gar davon entblößt, „durch das Einseitige und Zerstörende seiner „Lehrart sowohl, als durch die Ausflüsse sei„nes unreinen Charakters, nur eine größere „Verfinsterung (mittelbar und im „Ganzen) herbeyführen oder befördern könne, „zu geschweigen, daß er durch seine Lehre „wie durch sein Beyspiel dem gröbern und „dem feinern Obskuranten gegen die „Aufklärung selbst zu mancherley Einwendun„gen, Vorwürfen und Lästerungen Stoff ge„ben, und nicht allein die gute Sache in ih„rem Fortschritte hemmen, sondern auch die „gegenwärtige Finsterniß auf solche Art un„terhalten, oder gar irgend einem schlauen „Verfinsterer das Heft wieder in die Hand „geben möge?"

O ich schätze ein ausgezeichnetes Talent, einen großen Verstand *) hoch: aber ich achte

*) Wer den Hrn. Prof. Sailer oder seine Schriften näher kennt, wird ihm auch „vorzügliche oder ausgezeichnete Verstandeskraft" nicht absprechen. —

ihn nur dann, wenn er in Verbindung mit einem sittlich guten Willen erscheint. Im Bunde mit einem unsittlichen oder, was hier Eines ist, mit einem leidenschaftlichen Charakter, im Bunde mit Ehrgeiz, Habsucht, Wollust u. s. w. ist er nur um so verderblicher, je größer seine Gewandtheit und der Umfang seiner (empirischen) Kenntnisse ist. Jeder Gesunddenkende fürchtet und scheut ihn um so mehr. Der gegenwärtige Vortheil wird durch weit größern Nachtheil in der Zukunft verschlungen. Es zeigt sich, aus dem höhern menschlichen Standpunkte betrachtet, nur ein Meteor, das schnell aufglänzt, dem Auge des erstaunten Zuschauers ein buntes Farbenbild dar-

Der Begriff des Absoluten (Urwahren) wird bey dem Menschen auch durch den Einfluß seiner frühern Bildung bestimmt (theoretisch modificirt): daher das schöne Gesetz der Humanität gegen Andersdenkende, wenn es nur an jener praktischen Aeußerung des Wahren nicht fehlt. Freylich ganz ohne nachtheilige Wirkung ist kein Irrthum: aber dürfen wir nicht hoffen, ein Mann, dem sonst Kopf und Herz an der rechten Stelle sitzen, werde sich dem „reinen Begriff" immer mehr nähern?

stellt, — und indem es plötzlich verschwindet, desto mehr Dunkel und Verwirrung zurückläßt. Selbst in der Erfahrung, in den Momenten der Gegenwart wird diese Folge öfters sichtbar. An dem reinen Begriffe in politischer oder reellen Hinsicht fehlet es ganz, wo der Wille unsittlich gestimmt ist, und in dieser Stimmung sich praktisch (durch Uebung und Gewohnheit) verstärkt: es ist dann nicht Philosophie, es ist nur das Schellengetöne scholastischer oder transcendentaler Formeln, was man aus irgend einer sogenannten neuen Philosophie aufgreift; und trotz der transcendentalen Schminke erscheint im Ganzen der Theorie unverkennbar sophistischer Geist oder, mit Einem Worte, die Sophistik, so wie eben derselbe im Leben kühn als Sophisterey hervortritt: ein treffliches Werkzeug zur Befriedigung der Leidenschaft — bis zu einer bestimmten Periode! Selbst das Treffliche, was ein großes Talent, das Ehrgeiz, Habsucht, oder Eitelkeit spannt, in empirischer Hinsicht hervorbringen mag, ist als solches bloß Wirkung einer Naturkraft, kein Verdienst des Menschen. Und nur in der Hand eines Bessern wird es noch eigentlich schätzbar: nur da wird es Mittel zur Veredlung und zum Wohl des Ganzen. Fällt

es aber mit einer gleich unsittlichen Willenstendenz (zumal bey der raschern, nachäffenden Jugend) zusammen; so wird das Uebel gerade um so viel ärger, um so viel ausgebreiteter und zerstörender, auf Kosten der Einzelnen und des Ganzen, der Menschheit und — des Staates. So behauptet der moralische Gesichtspunkt auch hier seine Souverainetät!

Auch diese Erörterung ist, wie man sieht, ganz allgemein; und es ist wahrlich nicht meine Schuld, wenn die Wahrheit da oder dort — trifft. Wer schreyt, beweis't ja, daß er sich getroffen fühlt! Aber das hier Gesagte kann und soll überall keinem wahrhaft verdienten Manne zu nahe treten. Und sagt jemanden sein eigenes Gewissen, daß dieser oder jener Zug auf ihn passe: warum sollte ich nicht wünschen, er möchte redlich oder ernstlich nachdenken, ob die Sache an sich wahr sey, und dann (für sich und Andre) einen zweckmäßigen Gebrauch davon machen?

Noch ließe sich an der besagten Recension ein auffallendes Beyspiel statuiren, zum Beweise: daß in der Gerechtigkeit, in der Moralität die beste — oder vielmehr die einzig

wah=

wahre *) — Politik liegt. „Wie kommt,“ hörte ich mehr als Einen fragen (und zwar nicht Theologen, sondern Juristen, Rechtsgelehrte im ächten Sinne des Wortes) „wie kommt diese „Schrift ins juridische Archiv? Und zwar „unter die Rubrik: Teutsches Staatsrecht! „Ist das nicht lächerlich? — Ist es nicht hand„greiflich, daß der Rec. nur einen Ort suchte, „wo er seine Abneigung ausgießen, seinen aus „Vorurtheil gefaßten Haß befriedigen, oder wie „es heißen mochte, „dem Verf. auch Eins „„anhängen“ könnte? Und in Ermangelung „einer andern Gelegenheit mußte man sich ins

*) Sofern nämlich Moralität die Grundlage von Allem ist, was (in der Menschenwelt!) dauern und wahrhaft nützen soll. Verstand, Beobachtung, Klugheit u. s. w. gehört allerdings wesentlich zur Politik. Allein „auch die Weisheit ist Klugheit, wiewohl nur die Klugheit im Dienste der Sittlichkeit den schönen Namen „Weisheit“ verdient: ein Begriff von der Weisheit, der immer noch zu wenig gefaßt ist und der wohl auch die Prüfung des Rechtsgelehrten verdient! Man spricht ja auch von „Staatsweisheit.“

„Jurid. Archiv und — unters Teutsche „Staatsrecht flüchten: wie arm! Ja, sogar „durch die Lettern mußte sich die Leiden„schaft auszeichnen *)! Und welch ein Ton, „welche Darstellung! Das sind"..... Ich will mehr nicht anführen; denn nicht wehe thun, nur aufmerksam möchte ich jeden, den es angeht, machen, ohne die Abneigung und das Vorurtheil gegen mich zu nähren oder gar zu verstärken. In einem Lande, wo die Aufklärung noch so mächtige Hindernisse zu bekämpfen hat, und wo der Obskurationsgeist nunmehr im Stillen lauert und mit Begierde der Gelegenheit harrt, wieder hervorzutreten, und das schöne, jedes gesunde Aug' erfreuende Licht, welches mit der Regierung unseres humanen und edelgesinnten Max. Josephs aufgieng, wiederum auszulöschen und, wäre es möglich, jeden Funken zu zertreten: da sollten wahrlich die Freunde des Neuen und Bessern jeder kleinlichen Leidenschaft entsagen, und

*) Alles ist im Jur. Archiv mit deutschen Lettern gedruckt: nur meine Schrift, (die an sich keinen andern Druck hat) wird da mit lateinischen angeführt, auf dem Umschlag und im Hefte selbst.

mit vereinter Kraft zu dem schönen Ziele anstreben! —

Es giebt indeß eine Voraussetzung, unter der mein Versuch über die Gefahren der Aufklärung auch im Jur. A. angezeigt werden mochte: wenn nämlich das reinsittliche Princip auch für die Rechtslehre (in Einer Hinsicht) Gültigkeit hat. Denn das Verhältniß der Aufklärung zur moralischen Kultur *) wird darin vornehmlich untersucht. Zwar kommt auch von Klugheit, Vorsicht, Behutsamkeit, kurz, von den nöthigen Maßregeln bey Reformen, Mehreres vor: aber dieß alles ist unter dem moralischen Standpunkte gefaßt. Gilt nun jene Voraussetzung, so dürfte auch das vorhin Gesagte hier, im J. A., wohl nicht am unrechten Orte stehen. Ob jedoch das moralische Princip für die Rechtsgelehrsamkeit von Bedeutung, oder gar von wesentlicher Nothwendigkeit sey: dieß verdient aller-

*) Ueber die Frage: ob die Aufklärung nicht für den Staat eine besondre Gefahr habe — ob sie nicht zur Revolution führe? mag dann, heißt es eben dort in der Vorrede, eine eigne Schrift folgen („Mit besonderer Rücksicht auf den Plan der Verfinsterung.“)

dings noch eine nähere Untersuchung; denn noch ist es nicht hinlänglich ausgemacht, wie die Politik mit der Moral, und das Rechtsgesetz mit dem Sittengesetze zusammenhänge. Einige Winke hierüber sind in einem neuern Versuche über Kultur *) gegeben. Man erlaube dem Verf. etwas davon anzuführen. Es ist S. 198. u. f. vom Begriffe des Großen in Bezug auf den Menschen die Rede; und nachdem gezeigt worden, daß überall, wo von „Menschengröße" (in dieser Hinsicht) die Frage sey, das sittliche Merkmal nothwendig und zuförderst eintrete, daß aber in Beziehung auf die einzelnen, empirischen Zweige der menschlichen Thätigkeit die physische Bestimmung des Großen wohl statt finden könne — z. B. ein großer Chemiker, ein großer Physiker u. s. w. — heißt es S. 209: „Näher rücken sich die physische und mora-

*) Wie ich wünschte: ein Gegenstück zu jenem über Aufklärung! — „Winke über das Verhältniß der intellektuellen und der verfeinernden Kultur zur sittlichen," München b. J. Lentner 1802. Den Lesern des N. Teutsch. Merkurs sind die ersten fünf Numern aus dem Jahrg. 1799. St. 10 bis 12 bekannt.

lische Bestimmung des Großen, so wie der äußere Beruf sich dem Zwecke des Menschen mehr nähert, oder in das moralische Gebiet eingreift. Muß der Stoff zum Begriffe und zur wissenschaftlichen Erkenntniß selbst aus der höhern, moralischen Natur des Menschen geschöpft seyn: so kann hier demjenigen, dessen Wille eine unsittliche Richtung hat, und dem es folglich an der moralischen Ausbildung gebricht, der Name eines großen Denkers, eines großen Lehrers u. dgl. nicht zukommen *). Wie groß auch sein Talent,

*) Denn nur aus seiner eignen, innern Natur könnte er jenen Stoff schöpfen: diese wird aber ohne die Selbstthätigkeit des „guten Willen" (nach Kant's Begriffe) nicht gehörig entwickelt! Also wird seine Vorstellung oder sein Begriff leer und, sofern er nun empirische Merkmale aufgreift und diese mit logischer Kunst ausschmückt, sophistisch ausfallen. Dieß gilt im Sittlichen, Religiösen und, sofern das Rechtliche mit jenem zusammenhängt, auch darin. Eine solche Stimmung des Innern hat überdieß auf den Gang des Aeußern (der empirischen Thätigkeit) Einfluß. Wird der forschende Geist nicht von einem lautern Herzen, d. h., vom sittlichen Triebe geleitet, so

und wie geübt seine Denkkraft seyn mag: diese allein entscheiden da nicht. Ohne die moralische

nimmt er bald eine regellose oder gar verderbliche Richtung. Der öffentliche Lehrer z. B., dessen herrschende Triebfeder Hang zum Genuß und daher Geldliebe ist, wird die Kollegien, wofür der Staat ihn bezahlt, schlecht oder nachläßig und selten, die aber, wofür auch der einzelne Hörer zahlt, fleißig und (wenn er sonst ausgezeichnete Talente und Kenntnisse besitzt) in seiner Art trefflich halten. Aber was ist damit dem Ganzen gedient? Die nachtheiligen Folgen springen jedem aufmerksamen Zuschauer, jedem nachdenkenden Beobachter ins Auge und selbst an dem Einzelnen, in welchem eine Maxime dieser Art herrschend wird, sticht der Nachtheil bald hier bald dort, und zwar im Fortgange des Lebens stets sichtlicher und gröber, hervor. O es ist eine elende politische Brauchbarkeit, die bloß oder zuvörderst auf Talent und Routine gebaut wird! Wohl, als Maschine mag ein solches Subjekt noch öfters zum Vortheile des Staates brauchbar seyn, und da oder dort glücklich in der Hand des Bessern (des Fürsten, Ministers, Raths u. dgl.) gebraucht werden. Wo es aber frey- und selbstthätig handeln soll, da ist der Nachtheil weit überwiegend. Möchte die Erfahrung

Grundlage gebähren sie nur desto mehr — *Sophismen.* Ein „*großer Philosoph*" bey

nicht für diese Behauptung so laut zeugen! Möge das Uebel nicht in der Folge (da oder dort) durch die schlimmen nachwachsenden Früchte noch sichtbarer, noch zerstörender werden! — Daß gerade hier der *souveraine Einfluß des Sittlichen auf den Gang der Dinge* noch so wenig, oder so spät erkannt wird: dieß hat mancherley Ursachen, deren Entwickelung uns zu weit führen würde. Nur so viel möchte ich noch berühren: das *Intellektuelle* hat nach dem Stufengange der Kultur einen mächtigen Zauber, der, vereint mit dem Schimmer des *Aesthetischen*, sich vornehmlich auf den so *gefährlichen Mittelstufen* der Kultur äußert; und gerade im Felde der *Politik* spielt das Intellektuelle eine so glänzende Rolle: daher dann so mancherley Blendwerke und Täuschungen! Aber alle, die mit der Menschheit und dem Staate es gut meinen, alle wahren Freunde der Aufklärung und der höhern Kultur, müssen sich vereinen, auch diese Blendwerke zu zerstören! — In Verbindung mit dem Sittlichen erhält das Intellektuelle und das Aesthetische erst seinen höhern Werth, seine bleibende Schönheit. Freylich um diese Ansicht der Sache

einem verdorbenen Herzen, oder bey der unsittlichen Tendenz des Willens, klingt daher schon widersinnig. Wer den ächten Begriff von der Philosophie gefaßt und anerkannt hat, dem muß selbst der *philosophische Kopf*" in solcher Verbindung fremd und bald ungeräumt klingen. Auch der *Theolog* und der *Jurist* können an dem Prädikate des Großen nur unter jener Bedingung Theil nehmen: sofern sie mit dem Philosophen verwandt sind, und ihre Stärke nicht bloß — im *Positiven* besteht. Denn ein Umfang positiver Kenntnisse, eine Masse erlernter oder (dem Stoffe nach) von außen erworbener Be-

zu fassen, muß man sich von der *Moralität* (und von *moralischer Kultur*) selbst keine falsche oder kleinliche Idee machen: nicht der einseitige *Rigorismus*, nicht der "*moralische Kleinsinn*" ist es, was hier mit jenen Worten bezeichnet wird; es ist das *moralische Zartgefühl, vereint mit dem freyen, umfassenden Blicke*, der nichts Brauchbares im Kreise der Menschheit ausschließt, sondern auch dem Physischen eben dadurch, daß man es (mehr oder weniger nahe) auf den Einen moralischen Endzweck bezieht, seine Schönheit und seine Existenz sichert.

griffe kann sogar neben einem schlechten Herzen und, was daraus hervorgeht, einem unsittlichen Wandel statt finden. Nämlich bis zu einem gewissen Punkte! — Man kennt die Kabalen einer sogenannten Justiz, und die Gewaltsstreiche einer fanatischen Theologie. Auch der Rechtsgelehrte ist Philosoph. Fehlt es dem Lehrer des Naturrechts an Sinn für die Würde des Menschen; so wird er auch das Recht der Menschheit desto leichter verkennen. Er wird uns, wenn er sonst Talent, Witz und Scharfsinn besitzt, die Rechtmäßigkeit der Leibeigenschaft, der Sklaverey u. s. w., oder — die Nothwendigkeit einer feinern (eigennützigen) Politik eben so täuschend als künstlich beweisen. Aber nie wird ihm der schöne Name des Rechtsgelehrten, viel weniger des großen, gebühren. Also die Prädikate des Rechtsgelehrten, des Gottesgelehrten u. dgl. erhalten da selbst — und zwar dem Positiven an seinem Orte unbeschadet — einen erhabnern Sinn."

Noch war dem Verf., indem er dieß schrieb, von der Begegnung, die ihm bald darauf von zwey so entgegengesetzten Seiten (Extremen?) zustoßen sollte, überall nichts bekannt. Aber nach solchen Angriffen ist es ihm wohl erlaubt, das

schon gedachte Ministerialdekret (datirt vom 26. Nov. 1801) dem Publikum mitzutheilen, zumal da bereits in mehrern Zeitschriften von dem Vorfalle, den es betrifft, theils irrige, theils mangelhafte oder unvollständige Nachrichten gegeben worden sind; und in ein Juridisches Journal scheint dieser schöne Akt der Aufklärung und der Justiz vorzüglich zu passen.

„Der Herr Churfürst von Trier haben als Bischof von Augsburg bey Sr. Churfürstlichen Durchleucht *) die Abhandlung des Professors Salat: Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren ꝛc. wiederholt als eine solche Schrift angegeben, welche religionswidrige Sätze enthält, worüber der Verfasser bey einer besonders angeordneten Kommission sich persönlich verantworten müßte.“

„Es ist aber diese Schrift mit Erlaubniß der Churfürstlichen Büchercensur-Kommission gedruckt, und mit alleiniger Ausnahme der bekannten Theologen in Augsburg **) allgemein gut aufgenom-

*) Nämlich von Pfalzbayern.

**) Und der bekannten..... Jedoch keinen Seitenblick! Zwar, ich fürchte keinen Gegner; aber viel lieber, ich gesteh' es, biete ich auch dem Gegner (der mich etwa nur durch die Schuld äuße-

men worden. Auch hat es dem Eingangsgenannten Herrn Churfürsten *) gefallen, keinen einzigen gefährlichen Satz der Schrift auszuheben, sondern sich auf den Gemeinplatz der, in vorigen Zeiten, helldenkenden und tugendhaften Männern so oft schädlichen Formeln zu beschränken."

„Bey diesen Verhältnissen, und um den Geistlichen Obern in Augsburg die Gelegenheit zu benehmen, nach ihren beschränkten subjektiven Talenten und Einsichten, oder gar nach noch unreinern Nebenzwecken über Wahrheit und Irrthum abzusprechen, haben Se. Churfürstliche Durchleucht dem Herrn Churfürsten von Trier das inkonsequente und ungerechte Verfahren gegen den Professor Salat in einem Antwortschreiben gezeigt und zugleich bestimmt erkläret: daß Höchstselbige nicht zugeben würden, daß mehrberührter Professor wegen einer in Höchstihren Landen ordentlich approbirten Schrift noch einer fer-

rer Umstände verkannte) die Hand zu dem schönen Bunde für Wahrheit und Recht.

*) Nicht von Ihm, sondern (wie sogleich folgt) von seinen Theologen ist eigentlich die Rede. Man sehe dagegen einen schönen Zug von diesem Fürsten in Häberlin's Staats-Archiv, H. 24.

nern inquisitorischen Untersuchung unterworfen werde *)."

*) Um des Kontrastes willen setzt der Herausgeber das bischöfliche Citationsdekret von Augsburg hier bey:

Der Hr. Pfarrer hat eine Abhandlung zum Drucke befördert mit der Aufschrift: Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren: worinn manche Sätze aufgestellt sind, die mit gewissen Wahrheiten der katholischen Religion allerdings nicht vereinbarlich, auch sonst zu gefährlichen Neuerungen Anlaß geben können.

Da nun aber vom wahren Sinne Niemand besser, als Auktor selbst unterrichtet seyn kann; so wird der Hr. Pfarrer ex speciali mandato unsers allerseits Hochwürdigsten Ordinarius, Churfürstlichen Durchlaucht zur Verantwortung gezogen, und darum auf den 27. L. M. Octobr. peremptorisch vorgeladen, und hat er an eben bestimmten Tage bey guter Vormittagszeit Coram curia Episcopali zu erscheinen, indeß aber des richtigen Empfangs wegen gegenwärtige Citation eigenhändig zu unterschreiben.

Decretum im Vicariatu Eppli Augustae
Die 17ma 8bris 1801.

Anton. Nigg Vglis.

Se. Churfürstliche Durchleucht eröffnen solches hiermit Höchstihrem Professor Salat mit dem ernstlichen Auftrag: vor der angeordneten Kommission zu Augsburg auf keinen Fall zu erscheinen, und alles, was ihm ferner von dorther darüber zugehen würde, sogleich an das Geistliche geheime Ministerial-Departement einzusenden." (Unterzeichnet: „Graf Morawitzky," und: „Auf Sr. Churfürstl. Durchleucht besondern Höchsten Befehl.")

Es ist hier der Ort nicht, meinen Dank und meine Verehrung auszudrücken; aber innig freue ich mich bey der Vorstellung, daß kein biederer Deutsche ein Ministerialdekret von diesem Geist und in diesem Style ohne das lebhafteste Gefühl der Theilnehmung, der Achtung und der Freude lesen wird.

München, im Febr. 1802.

J. Salat.

Vorstehender Aufsatz wurde an die Herren Herausgeber des juridischen Archivs (D. D. D. Danz, Gmelin und Tafinger) geschickt. Allein sie schrieben zurück: „sie hätten es sich zum unabweichlichen Gesetz gemacht, keine Antikritik aufzunehmen: welches (die Aufnahme einer Antikritik) sie auch schon in mehreren Fällen abgelehnt

hätten." So fügte es also der Zufall, daß dieses Meisterstück von Recension glücklich als Gegenstück zu jenem Vikariats-Gutachten erscheinen konnte.

D. H.

2.

Eine Probe der Sophistik des neuesten Idealismus. (Aus dem kritischen Journal von Schelling und Hegel B. 1. S. 2.)

„Der Jubel über den Untergang der spekulativen Philosophie *) trift genau mit der psychologischen und moralischen Begründung und Aufführ-

*) Nämlich die Recension der Kritik der theoretischen Philosophie von Schulze in der Ob. Allg. Lit. Z. 1801. St. 133. Ich weis, daß Hr. Prof. Salat mit dieser Recension nicht zufrieden war, weil ihre Tendenz, wenigstens dem Buchstaben nach, dahin geht, die Philosophie als Wissenschaft schlechterdings aufzuheben. Warum aber der würdige Redakteur sie aufnahm? Vielleicht weil er auch eine Stimme von dieser Seite

rung der Philosophie zusammen, der wir hier im Vorbeygehen erwähnen müssen, wovon ein gewisser *) Pfarrer und Professor Salat in Schriften über die Aufklärung, und: Winken des Verhältnisses **) der intellektuellen (und der verfeinernden) zur sittlichen Kultur, und beständigen Erklärungen und Erzählungen darüber ***) in der Ob.

hören lassen wollte; denn ist sie nicht natürlich, beym Anblick dieser Differentien aus dem theoretischen Standpunkte?

*) Wie vornehm! Und doch erkannte man ihn auch ohne seinen Namen in der Ob. Deutsch. Litt. Zeit. —

**) Eine Verfälschung des Titels! Wollte man dies Undeutsch dem Verf. auf die Rechnung kommen lassen? Und wie kommen seine Schriften über d. Gefahren d. Aufklärung und über das Verhältniß ꝛc. in das kritische Journal der Philosophie, da der Hr. Verfasser selbige ausdrücklich nicht für den Philosophen von Profession, sondern für ein größeres, obwohl kultivirteres, Publikum bestimmt hat??

***) Ein einziger Aufsatz findet sich über beyde Schriften in dieser Litteraturzeitung, veranlaßt durch gewisse Mißverständnisse über die erstere, und vornehmlich durch das historisch Unrichtige in der Recension von der letztern.

Deutsch. All. Litt. Zeit. ein eitles und leeres Gewäsche zu machen gar nicht aufhören kann. Es scheint, dieser Hr. Prof. Salat hält sich eigentlich für den philosophischen Apostel Bayerns *), und es hat seinem Apostelamte keine andere Bestätigung mehr gefehlt, als die wohlfeile Märtyrerkrone, welche ihm seine geistlichen Obern bereitet haben; für das ursprüngliche Diplom zu seinem hohen Berufe, der Ritter gegen die Finsterniß zu werden, aber, scheint er den Umstand zu halten, daß ins philosophische Journal einmal ein **) seichter und unphilosophischer Aufsatz, der ihn zum Urheber hatte, aufgenommen wurde ***); es erscheint keine seiner vielen geschwätzigen Erzählungen

*) Beyde Schriften sind in Schwaben geschrieben, und sogar daraus datirt! —

**) Ein falsum! Es befinden sich von Hrn. Dr. Salat vier Abhandlungeu im philos. Journ. (von Fichte und Niethammer) Jahrg. 1797 und 1798.

***) Was andere Recensenten, z. B. in d. Ob. D. Lit. Z. oder in den Rintler Annalen, vorzüglich und wohl auch vortrefflich nannten, das heißt der neueste Idealist — seicht und unphilosophisch.

gen von sich und seiner moralischen Philosophie, worinn er nicht dieser Ehre, einen Aufsatz in philos. J. gehabt zu haben, erwähnte *), und keine Woche **) der Oberd. Zeitung, worinn er nicht ein solches eitles Auskramen der Humanität, und Moralität und praktischen Philosophie und alles Guten und Wahren, und des Vorwärts zum Bessern und Vervollkommung ***) darbrächte. Das kantische Moralprincip ist gerade die lahme

*) Einzig in der Vorrede zu seiner Schrift über d. G. d. Aufklär. und in dem gedachten Aufsatze erwähnte er einer seiner Abhandlungen im philos. Journ. durch die Natur des Gegenstandes nothwendig darauf geführt, indem jene Schrift eine weitere Ausführung dieser letztern ist.

**) Eine ungeheure Uebertreibung! Man sieht, der Sophist des neuesten Idealismus kann verfälschen und übertreiben troz dem Augsburger Kritiker. Aber wie paßte auch Wahrheitsliebe zu seinem Systeme? Schwebt er doch im unbegränzten Reiche der Ideen, und keine — moralische Schranke hemmt seinen Flug!

***) Die leibhaftige Barbarey, selbst in der Sprache!

Mähre *), die sich in diese Schwemme schaaler, moralischer Brühen hinein reiten läßt; der fichtischen Philosophie traut er nicht recht, denn man kann nicht wissen, ob diese nicht Mücken „aus dem dunkeln Lande des Mysticismus" **) im Kopf habe, so viel wenigstens ist sicher, daß sie gar spekulative Philosophie ist; vor deren einem wie vor dem andern Salat und seine moralische und humane Philosophie gleicher Weise bange ist; und das eine, oder das andere, wäre doch Gewürz ***), das ihrer Geschmacklosigkeit allein

*) Wie delikat! Und wie dankbar und billig gegen den ehrwürdigen Stifter der kritischen Philosophie!! Freylich das Moralgesetz, wovon Kant ausgeht, passet nicht für „Selbstgötter"

**) Schief! Nur das philosophische Wissen vermißte Hr. Prof. Salat neben dem „Glauben" in Fichtes Schrift: „Die Bestimmung des Menschen." So wenig ist er der spekulativen Philosophie, wenn sie nur vom rechten Grunde ausgehet, abhold. Doch man sehe seine Aufsätze selbst in der Ob. Litt. Zeit. Z. B. St. 55 oder 94. v. J. 1801. (Aber wer gab dem Gegner das Recht, Hrn. Salat zu nennen?)

***) Daß leere Ideen (Formeln und Phantasien) für den Idealisten von dieser Art Gewürz sind, das

nachhelfen könnte. Wie müssen der Bayrischen Gediegenheit solche moralische Salbadereyen und asthenische Saläte *) anekeln, durch welche die Berlinische Aufklärerey **) in ihrer plattesten Gestalt, als eine moralische und humane Aufklärung zugewinkt und eingepfropft werden soll; Salat nennt das, auf eine empirische, das

begreift sich; aber die Mystik?! Doch ja, diese neue poetisch idealistische Schule nahm selbst einen Jakob Böhme in Schutz: der wilde Flug seiner Phantasie mag ihr zusagen. Aber wo äußerte sie einen Sinn für das Schöne und Göttliche eines Fenelon!

*) Richtig! Stolz und Grobheit entscheiden.

**) Etwas ganz Neues: Hr. Salat gehet vom empirischen Princip der Wolfianer aus, und die allgemeine deutsche Bibliothek sowohl, als Herr Fried. Nikolai nahmen sich seiner gar freundschaftlich an. — Welche Thorheiten dieser Idealismus zu Markte bringt! Und ist es billig, die Verdienste eines Spalding, Teller, Eberhard, Nikolai u. a. um die Aufklärung so ohne weiters mit dem Namen Aufklärerey zu brandmarken??

heiße, praktische Weise *) das Wahre und vorzüglich Wichtige der neuern Philosophie in den Krais (Kreis) eines feinern und selbstdenkenden Publikums einführen **); wenn das selbstdenkende Bayrische Publikum aus dem Salatschen Einführen einen Begriff von der neuen Philosophie erhalten müßte, so müßte er sich wundern, wie unter dem selbstdenkenden Publikum des übrigen Deutschlands raisonnirende Eitelkeit und humane Mattheit ***) für Philosophie gehalten werden könnte, und ihr billig seine unphilosophische Derbheit vorziehen, welche Salat und Konsorten breit und plat zu schlagen sich bemühen.

***) Man sehe die Vorrede zu der Schrift: Auch die Aufklärung hat 2c., und erstaune über die — Redlichkeit dieser Philosophen!?

**) Die fehlerhafte Interpunktion, hier und in dem vorhergehenden gehört zur Sanskülotterie des Ganzen, in Geist und Ton.

***) Dieser besondere Idealismus hat, wie man sieht, neben seiner auffallenden Grobheit und Ungerechtigkeit auch eine besondere Art der Zusammensetzung im Ausdrucke: Human und Mattheit! Eine Folge seiner Denkart? — So zeichnet sich die Sophistik in der Sprache ab.

Es fällt uns, nachdem das Vorherige schon abgesetzt (!) ist, ein neuer Salat in der Obd. allg. Litt. Zeit. XVIII. ff. 1802 in die Hand, worinn jene praktische und moralische Tendenz des Philosophirens, welches der oben angeführte Prophet der Platheit und Seichtigkeit in Bayern übt, und das Verhältniß, das sie sich zur Philosophie giebt, aufs naivste ausgedrückt ist, und wovon wir uns nicht enthalten können, einiges beyzubringen, um die Züge dieses moralischen Philosophirens zu vervollständigen. Es ergiebt sich nämlich daraus, daß dieses Philosophiren seine Foderung der Moralität als des einzigen tiefen Grundes *) der Philosophie darum macht, um alles Philosophirens **) überhoben zu seyn, statt des-

*) Unbestimmt! Ganz anders erscheint die Sache in Salats Darstellung.

**) Gerade im Gegentheil erklärt sich Hr. S. bestimmt und nachdrücklich für die Philosophie, als Wissenschaft, gegen den feinern Mysticismus und und das sogenannte Nichtwissen, welches man neuerlich, vielleicht durch Mißverstand der Jakobischen und zum Theil auch der Fichtischen Schriften, dem philosophischen Wissen entgegengesetzt hatte.

selben moralische Eitelkeit *) und Dünkel geltend zu machen, und zur Kritik philosophischer Systeme das einfache und schlechte Hausmittel gebraucht, ihre Urheber und Anhänger, aus eigener moralischer Urtheilskraft zu unmoralischen Menschen zu kreiren (?). Der Geist, nur nicht (?) der Buchstabe, ist Salats Geschrey, der Geist, der Geist **), nicht die Formen, nicht ein bestimmter Begriff ***), auf das innere, tiefe ****) Wahre und Unwahre *****), auf den moralischen

*) Moralisch und Eitelkeit: konsequent im Systeme dieses Idealismus! Was liegt ihm an der Moralität, oder warum sollte er das schöne Wort Moral, Human u. d. g. schonen?

**) Der Barbar! möchte man rufen, der affektirte übertreibende Sophist!

***) Ein ganzes Falsum! Die moralische Stimmung des Geistes vorausgesetzt und zum Grunde gelegt, bringt gerade Hr. S. auf bestimmte und deutliche Begriffe, und zwar zuvörderst auf den reinen, wissenschaftlichen Grundbegriff.

****) Nicht Salats Sprache!

*****) Auch diese Stellung und Zusammensetzung gehört den Idealisten an. Er benimmt sich ganz wie Rößle, oder noch ärger.

Geist *) kommt es an; sein ermunternder Ausruf und moralischer Rippenstoß **): Immer vorwärts, zum Bessern, Vollkommnern! In Ansehung des Theoretischen geht ihm nichts über die schöne, philosophische Nüchternheit, in Ansehung der Begriffe, des Wissens, der Theorien, Systeme u. s. w. auch die intellektuelle Bildung und der reinere Begriff ist von großem Belange u. s. w. — In solches Treiben und Aufrufen und Winken setzt er das Philosophiren; er verkennt den Werth der Theorien, Systeme, sofern sie aus der Kraft des Intellektuellen kommen und vornehmlich in der Schule, oder nach ihrem Maaßstabe gebaut werden, keineswegs, er erkennt vielmehr die Nothwendigkeit und den entschiedenen Nutzen derselben un-

*) Des Beyworts moralisch bedarf es nach Salats Begriff von der Philosophie gar nicht mehr: wie diese, so ist auch der ächte Geist des Menschen moralisch bedingt, nämlich wenn von jemand gesagt wird: er hat Geist, er ist ein Mann von Geist, geistreich u. s. w. Man sehe seine Schrift über Kultur.

**) Das nenne ich die Sprache des Sanskülotismus! — Wo ist hier auch nur ein Funke, nur eine Spur von moralischem Zartgefühl?

mittelbar für den studirenden Jüngling, und mittelbar fürs Ganze. — Ein solches Salbadern ins Allgemeine hinein, muß man für das halten, was Salat den Geist nennt, das Geistigste aber ist ihm das Winken, denn im Winken ist am wenigsten Buchstabe *). Die intellektuelle Kultur ist ihm vom großen Belang, aber weil der Geist alles ist, so erklärt er, daß es auf mehr oder weniger unreine, scientifische Begriffe nicht ankomme **), der bloße Systematiker aber sehe zuvörderst auf den Buchstaben, nicht auf den edlern Geist; die Systeme gehen aus dem intellektuellen Vermögen hervor, aber es komme darauf an, welch ein Geist sie bewohne; intellektuelles Vermögen und Geist sind Salat zweyerley Dinge ***). Wel-

*) Das ist wohl Salbaderey und — Kinderey!

**) Wie Hr. S. den Besitz des Wahren im Menschen zuvörderst und zunächst vom reinen Gefühle, nicht von der wissenschaftlichen Feinheit des Begriffs ableite; dies hat der rohe Idealist gar nicht begriffen. —

***) Allerdings, sofern es erst darauf ankommt, ob der gute Wille, oder die moralische Stimmung des freyen Willens zum Grunde liege. Aber dann nimmt Hr. S. die Denkkraft eben so wesentlich

che Kraft er diesem intellektuellen Vermögen zutraut, bestimmt sich dadurch, daß ihm der denkende Geist 1) nicht nur vom Aussen abhängig ist, sondern auch 2) als Menschengeist in sich selbst beschränkt; 3) alsdenn ist auch die Philosophie nicht allein durch den moralischen Zustand jedes Einzelnen bedenkt, (denn frey ist des Menschen Wille!) sondern auch 4) bald mehr, bald weniger von den äußern Umgebungen und folglich selbst von der Kraft des Mechanismus abhängig *). — Kurz man muß auch in dem Salatschen Gewäsche Geist und Buchstaben absondern; zum Buchstaben desselben gehört, daß ihm das intellektuelle Vermögen vom Belange ist, der Geist aber, der über diesem moralischen Wasser schwebt, ist die platteste Verachtung desselben **); eine Verachtung, die ihre Verächtlichkeit mit dem moralischen Mantel des Bessern und Vollkomm-

hinzu. Logische oder ästhetische Spielereyen sind nicht — Geist.

*) Nicht nur, wie das Vorige aus dem Zusammenhang gerissen, sondern auch verdreht und willkührlich numerirt!

**) Und diese Grobheit, ist sie ein Kind der Ignoranz, oder der Bosheit?

nern zudeckt, und unter dieser Haut hervor ungescheut ihre ungezämte Eitelkeit zur Tugend dekretirt, und die Unwissenheit (die Salat in dieser Kritik einer Geschichte der philosophischen Systeme, aus welcher wir diese Brocken nehmen, verräth) nicht nur nicht zu verbergen sucht, sondern eher groß damit thut; so wie dies moralische Fell sich zur gemeinsten Unverschämtheit berechtigt glaubt *); es ist nöthig, heißt es, auf das Wesen der Philosophie, sofern es sich in dem schönen Verbande zwischen Lehre und Beyspiel offenbart, besonders hinzuweisen, zumal da kürzlich, in der neuesten Schule des Idealismus, glänzende Sophisten aufstanden, die praktisch zwischen Wissenschaft und Leben eine weite Kluft statuiren **); —

*) Bravo! das heißt gelästert, und — — so karakterisirt sich dieser neueste Idealismus! Wer denkt hier nicht an die Matrosen im Schifflein Petri? Geht es so fort, so dürfte man ihn künftig den Matrosen-Idealismus nennen. Freylich, wie Hr. Prof. S. sagt, was im Menschen ist, das drückt sich auch äußerlich, in Worten und Thaten, ab.

**) Hinc illae lachrimae! Aber geht denn Salats Ausdruck auf alle Freunde des neuesten Idealismus? oder nennt er Einen?

was heißt dies praktische Statuiren anders, als daß die Sophisten des neuesten Idealismus unmoralische Menschen seyn *); das läßt sich Salat von seinem Geiste sagen, der nur den Geist wittert, und über den Buchstaben, was bey Salat so viel als die Wissenschaft selbst heißt **), weggeht. Wenn die moralische Plattheit ohne Eitelkeit ist, so könnte sie sich selbst genügen; aber wenn sie davon angesteckt, ihr großes Wort und Urtheil über Philosophie mitsprechen zu müssen meynt, so bleibt ihrer Unfähigkeit, zu den Regionen einer intellektuellen Welt aufzusteigen, nur die überall sich aufdringende moralische Sufficance dagegen. Was sich Salat von der neuen ästhetisch-philosophischen Schule, oder der neuen Sophistik, wie er es nennt, aufgemerkt, und in seinem Kopfe überallher zusammenrührt hat, ist,

*) Sieh da, der Idealist nennt sich selbst Sophist.

**) Falsch! zur wahren Wissenschaft fodert Hr. S. ausdrücklich den ächten Geist. Aber worauf gründet sich denn jene Behauptung: „Der Geist ist besser als der Buchstabe, der Sinn besser als der Begriff,“ (sofern nämlich dieser durch äußere Einflüße bestimmt wurde)? Jedoch davon begreift dieser Idealismus wenig oder nichts.

daß das Moralische und Physische hier nicht mehr wesentlich unterschieden seyn, aber die Schönheit sey das Höchste (also nicht bloß Abbild, oder Wiederschein der Sittlichkeit in der Sinnenwelt) und die Religion sey die Poesie der Philosophie!! Daß, setzt Salat hinzu, eine solche Sophistik zur Befriedigung sowohl, als zur Beschönigung der Leidenschaften in dieser empirischen Welt trefflich tauge *), das versteht sich — und das wissenschaftliche Urtheil lautet dahin: das System dieser philosophirenden Schöngeister (darunter scheint nämlich dieser Schwätzer **), der

*) Argumentum in promtu est! Ist es nicht, als ob man diesen Ausfall auf Hrn. Prof. Salat nur gemacht hätte, um für jene Behauptung einen neuen Beweis zu liefern? Sogar durch den Aushängschild in der Inhaltsanzeige („Salats aufklärende und winkende moralische Unphilosophie") und folglich, so viel möglich, in allen Intelligenzblättern mußte sich die Leidenschaft ankündigen, aber wahrlich, in den Augen aller rechtlichen Menschen, nur zur Schande dieser Idealisten!

**) Recht so, Hr. Grobian! Was man nicht versteht, nennt man Geschwätz.

sich besonders einbildet, gut schreiben zu können, was, wie er sagt, bey einem Katholiken noch immer etwas seltenes ist *), samt und sonders alle zu begreifen, denen seine Fatuität **) nichts abgewinnen kann, daß sie sich anzueignen vermöchte) ist übrigens bloßer Naturalismus, mit theoretischen (logischen und metaphysischen Formeln künstlich eingefaßt, und geschminkt mit den Farben der Aesthetik. — So urtheilt über die wissenschaftliche Seite der neuern Philosophie dieser feine moralische Mann mit einem: übrigens, so im Vorbeygehen ab ***); den

*) Theils verdreht, theils ganz falsch!

**) Die Krone der Lästersucht (oder der Grobheit?) Wir haben schon gesehen, wie tief die Fassungskraft dieser Herren in dem, was eigentlich philosophisch ist, gehe.

***) Wer Salats Schriften, ihren Geist und ihre eigentliche Tendenz kennt, wird von selbst denken — wenn ihm auch dieser Idealismus in seiner wahren Gestalt bisher unbekannt blieb — daß Hr. S. jenes Urtheil nicht ohne eigene Prüfung und zuverläßigen Nachrichten gefällt habe. Und, wie gesagt, Salats Urtheil trifft ja nicht alle Freunde dieses

Hauptaccent legt der unwissende Dünkel aber auf die Befriedigung und Beschönigung der Leidenschaften in dieser empirischen Welt. — Mit einem Worte, seit die Geistlosigkeit und Gemeinheit sich gesunden Menschenverstand und Moralität zu nennen angemaßt hat, so setzt sie ihrer eigenen Nichtwürdigkeit und Unverschämtheit keine Gränzen mehr, und man kann nicht umhin, diese Moralitätshaut für das Schlechteste zu halten, worein sich noch die eitle Unwissenheit gehüllt hat *).

Idealismus; denn kann nicht mancher Bessere durch eine schimmernde Außenseite desselben getäuscht, oder geblendet seyn? Es trifft auch denselben nur in sofern, als er vom Geiste der Kantischen und Fichtischen Philosophie wesentlich abgeht.

*) Das ist ja der leibhaftige, litterarische Terrorismus! Wahrhaftig, ein auch nur einigermaßen gebildeter Mann könnte dieses Gewäsche, dieses Aggregat von Grobheiten, Lügen (Verfälschungen) und platten Lästerungen nicht lesen — oder abschreiben und bey ihrem wahren Namen nennen, wenn es nicht Pflicht wäre, eine so eklatante Probe der Sophistik (diese giftige Frucht von dem Baume der sogenannten neuesten Philosophie) auszuheben, oder sich damit bekannt

Als eine Art von Belege zu dem Vorhergehenden mögen Paar Recensionen über diese allerneueste Philosophie aus der Ob. A. Litt. Zeit. 1802. St. 49 und 73 hier am rechten Platze stehen, und diese kleine Schrift beschließen.

Lob der allerneuesten Philosophie. 1802. 29. S. in 8.

Ein kleines, munteres Ding, das mit viel Laune, und mitunter wohl gar mit einigem Muthwillen auf unsere allerneueste — Philosophie loszu machen. — Noch will der Herausgeber hier beyfügen, daß er einen Brief gelesen, welchen Einer der geachtesten und verdienstvollesten Gelehrten (Universitätslehrer) des nördlichen Deutschlands, bald nach diesem Angriff im Schelling-Hegelschen Journal, an den Herrn Professor Salat geschrieben hat, und worinn derselbe unter andern sagt: „Daß er, gleichgesinnt mit allen seinen Kollegen, ihm um so mehr (wegen jenes Angriffs) seine Hochachtung ausdrücklich habe bezeugen wollen.“ Gewiß eine schöne Satisfaktion, oder vielmehr ein reicher Ersatz!

geiselt. Das Spektakel beginnt nach den nöthigen Einleitungen an das Publikum und an die Helden des Lustspiels — mit der Aufführung von Disputirsätzen, welche unter dem Vorsitze des H. G. R. und Professors Georg Nüßlein *) zu Bamberg am 26. Sept. 1801 von Joseph Reubel, dem Schwaben vertheidiget wurden, und den höchsten Sublimat des allerneuesten Philosophie-Wesens, eigentlich das Extrem der philosophischen Schwärmerey unserer Tage, wie es die Behauptungen Jamblichs und Proclus in der platonischen Philosophie, und die Rasereyen der Wiedertäufer und Independenten in der Reformation der christlichen Kirche waren, enthalten, welches, um nur einige Belege darüber anzuführen, schon aus folgenden Sätzen sattsam erhellt:

„Das Wissen steht unter der Form der Duplicität."

„Das Empfindungsvermögen steht unter der Form der aktiven Kohäsion."

„Die

*) H. G. R. und Pr. Nüßlein hat sich von allem Antheile an diesen Sätzen feyerlich losgesagt. (S. N. 43. d. Jahrg.)

„Die gegenseitige Verschmelzung der Rechte (des Mannes und des Weibes) ist Liebe, und diese ein Einschlagen in die Totalität.“

„Das Recht muß in der Erreichung der Totalität, so wie der Verstand — — zur eitlen Chimäre werden.“

„Die potenzierteste Intelligenz ist eine wahre Indifferenz, die, wenn sie aus sich herausgeht, sich selbst in Wahrheit und Schönheit zerlegt. — Dieß ist der Geist des Poeten“ u. s. f.

Nach dieser Eröffnung der Schaubühne wird in geziemender Extase zur Lobpreisung geschritten. Um aber den Eindruck derselben gehörig vorzubereiten, wird der Leser, der den Gegenstand des Lobes bey der gewaltigen Höhe, auf welcher sich dieser befindet, nothwendig aus den Augen verlieren muß, nach dem ersten Ausrufe der Bewunderung vor Allem dadurch gehörig polarisirt, daß er erinnert wird, die neueste Philosophey erhebe sich bekanntlich nach ihrer eignen Ankündigung weit über den bloß gesunden sowohl, als auch logisch-kultivirten Menschenverstand; sie nehme zwar Anfangs auch den gemeinen Menschenverstand mit sich in ihre Gondel hinein, um sich durch ihn von der Erde zu erheben; werfe ihn aber auf einer bestimmten Höhe wieder über

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bord, um in ihrem höhern Fluge — (über das Bewußtseyn hinaus — in die Regionen des Uebersinnlichen) nicht gehindert zu werden. Zugleich wird der Leser vor dem Grundvorurtheile — dem Glauben an Dinge außer uns nachdrücklichst gewarnt, und wiederholt an die wichtige These hingewiesen, daß ja in der Erreichung der Totalität — der Verstand selbst, also die Logik — und s. f. zur Chimäre werde. Mit diesen Erinnerungen und Warnungen wird die Vertröstung auf den Gesichtspunkt der potenziertesten Intelligenz verbunden., auf welchem die Schuppen, die den Leser vor der Hand zu sehen hindern, schon von selbst vom Auge fallen werden. Und nun ergießt sich die zurückgehaltene Empfindung in begeisterte Anbethung gegen den Authotheism der Ichs-Götter, die sich soweit über allen menschlichen Verstand wegzuschwingen im Stande sind. Und hier kann nun auch Rec. nicht umhin, mit in das Gloria patri etc. einzustimmen, welches der neuen transcendentalen Dreyeinigkeit, Schelling, Hegel *) und Reubel, dem

*) Der Verfasser ergießt sich in Lobpreisungen gegen Schelling, Nüßlein, und Reubel, den Schwaben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Schwaben, gebührt. Welches Zwerchfell soll einem Anblicke nicht huldigen, der so sehr zu seiner Erschütterung gemacht ist, als das wunderbarliche und dabey doch so handgreifliche Hervorgehen jeder der drey genannten transcendentalen Personen aus jeder andern? Also auch von mir Ehre, Preis, und Anbethung den Unbeschränkten in Jena und Bamberg, welche, erhaben über Sinn und Unsinn, sich gegenseitig selbst prokreiren!!!

Der Verfasser erhebt sich nun von seiner Begeisterung zum Dank für das öftere Herablassen dieser Unendlichen in unsere beschränkten Verhältnisse, z. B. unter Knasterwolken und unter die Töchter der Menschen, welches letztere, wie er meint, wegen der gegenseitigen Verschmel-

Allein da sich Nüßlein von dieser Gesellschaft selbst losgesagt hat, und ich die transcendentale Dreyeinigkeit doch nicht zu Grunde gehen lassen wollte, so glaubte ich die leergewordene Stelle mit einer andern Person besetzen zu müssen. Und wer hätte dazu ein größeres Recht als der Mitherausgeber der neuesten transcendentalen Apokalypse, der sich eben dadurch selbst als die zweyte Person in der Gottheit ankündigte.

zung der Rechte, und wegen des Einschlagens in die Totalität geschehen soll. Allein damit ist Rec. nicht einverstanden. Zu was sollten sich diese Unbeschränkten zu unserm Knaster und zu unsern Mädchen erniedrigen, wenn es ihnen um weiter nichts als Knaster und Mädchen zu thun wäre? Sie könnten sich ja diese Waare in ihren Höhen selbst, und besser noch a priori construiren, als sie bey uns zu haben ist. Rec. hält daher das Einschlagen in die Totalität nicht für die letzte Absicht der Menschwerdungen dieser Gottheiten; sondern nur für ein (zwar auch an sich schon sehr willkommenes) Mittel zu einer höhern Absicht, nämlich zur leichtern Polarisirung anderer Menschenkinder. Dampf und Liebe wirken stark auf die Einbildungskraft. Sie bedienen sich also eines Mediums, welches ihnen diejenige Kraft so gewiß gewinnt, die einer Philosophey dieser Art einzig unentbehrlich ist.

Dem Danke folgen nun weiter ein Glückwunsch an das dreymal glückliche Bamberg, das durch die Anwesenheit des unendlichen Schellings so überschwenglich gesegnet ward, — ferner ein paar Bitten um die transcendentale Deduction der Kuhpockenimpfung, und des Wahnsinnes sammt seiner Verwandtschaft mit dem Genie, und end-

lich eine Aufmunterung an den unsterblichen Nüß-lein zur Fortsetzung und Ausbreitung seiner göttlichen Aufklärung von dem Grundvorurtheile des Glaubens an äußere Dinge, — und an Reubel, den Schwaben, zur endlichen vollständigen Vertreibung des Todes von unserer Erde, was ihm, als transcendentalem, folglich unendlichem, Arzte, ein Leichtes seyn muß.

Zuletzt erinnert sich der Verfasser an den Indifferenzpunkt seiner Unbeschränkten, auf welchem ihre Ich ganze in sich beschlossene Welten sind, — Monaden, die nicht aus sich heraus, in die aber auch nichts von Außen hereinkommen kann, — und bricht nun, nachdem er sich alle Danksagung verbethen hat, schnell ab.

Man sieht, daß diese kleine Schrift für ein endliches Zwerchfell — des reizenden Stoffes genug enthalte, so wenig sie übrigens zu einer wohlthätigen Erschütterung jener Unbeschränkten geeignet seyn mag, in deren geschlossene Monaden-Naturen überhaupt nichts von Außen hineinkann. Rec. dankt daher dem unbekannten Verfasser sowohl für das Vergnügen, das er ihm und allen seinen Unglücksgefährten machte, die sich nun einmal aus den drückenden Fesseln der End-

lichkeit nicht ganz hinaus construiren können, — als auch, und vorzüglich für den dadurch gewagten Versuch, die Philosophie gegen die Philosophey auf eine Art in Schutz zu nehmen, welche unter solchen Umständen die einzig wirksame ist. Mit Waffen des Verstandes, (mit ernsten Gründen) kann gegen Gegner nicht gefochten werden, die in der Chimärisirung desselben gerade die Vollendung ihre Philosophie finden. Man muß also zu den Waffen des Spottes greifen. Und wenn diese Art zu streiten schon nicht bekehren kann, so kann sie wenigstens vor Apostasie bewahren.

Das alte Spiel mit Begriffen und Worten will wieder, mächtiger als zuvor aufleben. Die Phantasie, welche einst unter religiösen Formen schwärmte, will jetzt unter transcendentalen noch zügelloser schwärmen. Einst begnügte sie sich doch mit Statthaltern Gottes, welche schon gebaute Welten verschenkten. Jetzt ist sie erst mit (ideal-) wirklichen Göttern selbst zufrieden, die sich ihre Welten, und sich dazu — erst construiren. Einst begnügte sie sich mit Unfehlbarkeit eines jedesmal einzigen alten Mannes in einigen überirdischen Dingen. Jetzt ist sie erst mit den Unfehlbarkeiten vieler älterer, meistens aber junger aufkeimender Göttleins in tausend ir-

dischen Angelegenheiten zufrieden. Einst begnügte sie sich mit der Verwandlung ihrer Phantasiegestalten in wirkliche Wesen. Ihre Träume mußten Gespenster werden. Jetzt ist sie erst mit der Verwandlung wirklicher Wesen in Phantasiengestalten zufrieden. Jetzt müßen wirkliche Wesen — Träume werden — u. s. f. Was will man mit einer solchen Phantasie-Philosophie anfangen? Will man ihr mit Vernunftgründen zu Leibe gehen? Die Phantasie erhebt sich unendlich weit über die Vernunft. Will man ihr wieder mit Ver-Phantasie-Gebilden nacheilen? Diesen entschlüpft sie durch neue unerwartete Aufschwünge. Es bleibt nichts übrig, als sich dem Witze zu überlassen, der eine bannende Kraft besitzt. Dieser lachte ja die alten astrologischen, polemischen, hierarchischen Truggestalten, u. s. f. von ihren Himmeln herab. Er wird auch die neuesten transcendentalen — herablachen.

Wer wird eine Travestirung, die sich einfallen läßt, sich für Ernst zu halten, anders, als lustig behandeln können? Und wie wird dieselbe so behandelt endlich dem Glücke widerstehen können, zur Besinnung zu kommen, und sich selbst zu verlachen? — Ich frevle gegen die neuen Gottheiten, und ihre Revelationen?? Ist es meine

Schuld? Warum verliehen sie mir mit ihren Offenbarungen nicht auch die Gnade derjenigen Hirnzerknirschung, ohne welche der Glaube an dieselben nicht möglich ist? So lang mein Kopf in seinem bloß natürlichen Zustande bleibt, werde ich mich der Ueberzeugung nie zu erwehren im Stande seyn, daß aus der Uebergabe der Vernunftideen an die Phantasie nichts anderes, als eine Travestirung der Vernunft, entstehen könne. Die Idee an sich ist ja leer, und bedarf einer Ausfüllung. Erhält sie nun ihren Stoff nur von der Phantasie, und springt damit in die Wirklichkeit hinüber, — wie kann sie da eine andere, als eine höchst komische Rolle spielen, um so komischer, je gravitätischer sie sich benimmt? — — Ist es anders, als so, so erleuchtet mich dazu! Ich will ja vom Herzen gerne mit euch polarisiren, indifferenziren, totalisiren, potenziren u. s. f. — Aber elektrisirt mich zuvor dazu mit eurer Unbeschränktheit! — Doch nein! thut das nicht! Ueber eurer Vergötterung müßte ich meine Menschheit aufgeben. Der Tausch behagt mir nicht. Als Mensch bin ich mein eigner Herr. Als so ein Gott von eurem Schlage aber beherrschte mich bald diese bald jene euerer mannigfaltigen Unbeschränktheiten, und machte mich zu einem Jupiter, der bey

aller seiner etwaigen Erträglichkeit im Olymp — auf der Erde immer sehr unerträglich wird.

Uebrigens will man damit gar nicht die ganze allerneueste Philosophey in allen ihren Bestandtheilen als eine Truggestalt erklärt haben. Sie enthält unstreitig manche große Idee, und wird uns außer ihrem negativen Vortheile, in dem sie durch ihr unglückliches Schicksal eine neue Bestätigung für die Richtigkeit der Warnung des großen Königsbergers ist, den Weg der Kritik nicht zu verlassen, — auch noch den positiven gewähren, daß sie uns in der Philosophie weiter führt, wie es die Alchemie in der Chemie that. Nur darf sie, um ihre Vortheile nicht durch ihre Nachtheile wieder zu vernichten, nicht zu lang in der vollendeten Gestalt einherschreiten, in der sie bisher herumwandelte. Es fehlt ihr das menschliche Antlitz. Sie stößt also natürlich Tausende zurück, ehe es einer wagt sich ihr zu nähern, und — seiner Anwandlung von Furcht, oder von Lachen ungeachtet — aus ihr herauszunehmen, was brauchbar ist. Sie muß sich daher bald entschließen, auf ihr Daseyn — als Ganzes vom bisherigen Schlage — Verzicht zu thun, und sich mit einem Daseyn in Theilen zu begnügen. Sie wird

sich auch wirklich — freywillig, oder gezwungen — bald dazu entschließen. Sie wird sich bald wieder — selbst auflösen. Der Selbstzerstörungsstoff liegt zu gewaltig in ihrer Natur. Ein Geschöpf der ganz regellosen Einbildungskraft — sagt sie weder als Poesie unserm reinern Gefühle, noch als Philosophie unserer deutlichern Ueberzeugung zu. Sie strebt vielmehr gegen jede geregelte Kraft unsers Gemüthes mit beyspielloser Kühnheit an. Sie macht die Chimäre zur Richterinn über Wahrheit, und die Natur zur Gesetzgeberinn über Moralität. Sie wiederholt die einst a posteriori versuchte Vernichtung aller Wahrheit und Sittlichkeit nun a priori. Man erhält von ihr alles erst aus der zweyten und dritten Hand — das Physische vom Phantastischen, und das Moralische vom Physischen. Wie soll sie bestehen können? Sie stößt den Verstand und die Vernunft von sich, um sich auf die Einbildungskraft zu stützen. Auf dem endlosen Wege zur Wahrheit müßen alle Irrthümer durchversucht werden, welche auf der jedesmahligen Stufe möglich sind. Die allerneueste Philosophie übernahm auf unserer gegenwärtigen den Versuch des hier u n g e h e u e r s t e n. Immer ein großes — aber ein vorübergehendes, Verdienst! Oder, wenn man

will — so bleibt das Verdienst; aber sein Erwerbsmittel geht vorüber.

Rec. weiß sehr wohl, was er durch diese Aeußerungen über die Revelationen unserer drey neuesten Gottheiten wagte. Er setzte sich keiner geringern Gefahr, als der — der Vernichtung, aus. Allein er ist darauf gefaßt. Wer sollte es aber auch in unsern bedrängten Zeiten nicht seyn, da man keinen Augenblick vor solchem Unglück sicher ist? Da lobe ich mir Theophrasts Zeiten noch mehr, als die unsrigen. Man wußte zwar damals auch nicht, ob man nicht im nächsten Augenblicke in effigie erschossen seyn werde. Allein dagegen gab es doch für jeden, der wollte, noch ein Rettungsmittel. Man brauchte nur seine Seele dem Teufel zu verschreiben, um seinen Leib kugelfest zu machen. Was thut man aber jetzt? Jetzt wird man aus dem Daseyn — a priori weggeschleudert, und läßt man einen Laut von sich hören, so wird man noch einmal construirt, um wieder, und noch jämmerlicher, als zuvor, destruirt zu werden. Und da dieses alles a priori geschieht, so kommt jede über- oder unterirdische Gegenwehre zu spät.

Lob der Cranioscopie.

Ein Gegenstück zum Lobe der allerneuesten Philosophie. 1802. 8.

Wenn der Hr. Verf. des Lobes der allerneuesten Philosophie *) mittelst des Schlusses seiner Satyre, worin er sich jede Art von Danksagung von Seite der transcendentalen Affen verbath, indem er sie ersuchte, eingedenk des Wortes von Schelling, daß das Ich eine ganz in sich beschlossene Welt sey rc. ihrer schwer gelernten Rolle nicht zu vergessen — hoffte, diese Leute durch die Furcht einer Inkonsequenz von ihren gewöhnlichen Ausfällen auf ihn, oder Jeden, den sie für den Verfasser jener Satyre halten würden, abzuschrecken; so kannte er diese Leute nicht recht, so gut er sie übrigens kennen mag. Inkonsequenz, immerwährende Selbsttäuschung ist ihr Element von Innen, und von Außen der impertinenteste

*) S. unsere Litt. Zeit. von diesem Jahre St. 49. Uebrigens rührt diese Anzeige der Cran. von einem andern Rec. her. — Und der würdige Redakteur der Ob. A. L. Z. weis, daß weder die eine, noch die andere dieser Recensionen den Hrn. Prof. Salat zum Verfasser hat. (Beysatz des Herausgebers.)

Cynismus. Wie sie auch immer den Weg aus ihrem Ich, der Monade, die nicht aus sich heraus, in die aber nichts von Aussen hereinkommen kann, herausgefunden haben mögen, ob nach der Wegweisung Schellings oder Fichtes, deren jeder seinen eigenen hat — sie nahmen sehr genaue Notiz vom Lobe, das ihrer Moria gesprochen ward. Aber anstatt wieder in sich zu gehen, giengen sie immer mehr auswärts. Wer ist der Verfasser? war ihre erste Frage. Man fand ihn, oder glaubte ihn gefunden zu haben. Was antworten wir ihm? war die zweyte Frage. Das natürlichste, was sich auch der Verfasser des Lobes hätte gefallen lassen müssen, wäre nun nach des Rec. Meinung gewesen, das Lächerliche, das der Lobredner auf die transcendentale Sectirerey warf, auf ihn zurück zu werfen. Sprach jener den gemeinen Menschenverstand an, indem er voraussetzte, derselbe müsse auch dem Transcendentalen als die conditio sine qua non alles Philosophirens gelten; forderte er den logischen Verstand auf, indem er Schelling selbst Widersprüche in der Introduction zum System des transcendentalen Idealismus Schuld gab; und war sonach die ganze Satyre nichts anders, als der ästhetisch dargestellte Ausspruch des Ver=

standes überhaupt: so hätte man sich mit ihm auf gleiche Waffen einlassen, und also diese Widersprüche lösen, und die Verstöße der entgegengesetzten Denkart wider den gemeinen Verstand, wenn man einen und den andern kennt, aufsuchen sollen.

Anstatt des einzigen, den man hätte wählen sollen sollen, schlug man ganz andere Wege ein. Einer (in den Beylagen zu den neuen Würzburger gelehrten Anzeigen Nro. 14. d. J.) verkroch sich in einen moralischen Schafspelz, und behauptete, die Philosophie dürfe, könne gar kein Gegenstand der Satyre seyn, die verspotteten Bamberger Disputirsätze ständen in ihrer praktischen Unschuld da, Satyre heiße nur die witzige Züchtigung des Eigendünkels, der sich das Ansehen und die Achtung der Vernunft anmaßt ꝛc. Wie sonderbar! Auch, diese willkührlich gegebene Erklärung der Satyre angenommen, ist ja das eben der Klagpunkt, daß die verspotteten Sätze leere Anmaßungen der Vernunft enthalten. Wahr ists, daß die Vernunft, und also auch die Philosophie, die das ist, was sie sich nennt, kein Gegenstand des Lachens seyn darf und kann: aber eben das ist ja die Frage, ob der transcendentale Idealismus, geschweige erst die Darstellung des-

selben in den Bamberger Thesen, wahre Philosophie sey. Aber die praktische Unschuld dieser Sätze! ist denn die Vernunft nur praktisch? Wenn der Verfasser jenes Aufsatzes, als ein Schüler Fichtes geneigt wäre, dieß zu behaupten, wird es ihm darum sein Gegner zugeben, gegen welchen er sich eine petitio principii erlaubt? Unterscheidet er aber die praktische Vernunft von der theoretischen, so könnten jene Sätze praktisch unschuldig, und theoretisch Thorheiten sind, welche die Geisel der Satyre züchtigen darf, und soll, weil sie traurige Einflüsse ins praktische haben können. In praktischer Unschuld stehen auch die Albernheiten der alten Scholastik da, — z. B. an Deus possit suppositare cucurbitam — in praktischer Unschuld setzte auch jüngst zu Bamberg Zanders seine philosophisch-medizinischen Thesen — z. B. die Krankheitsphänomene müssen nach der Theorie des Hebels construirt werden: Alles organische steht unter dem Schema der Elipse ꝛc. wird es uns wohl der Würzburger Aufsätzemacher zur Sünde rechnen, wenn wir über diese Sätze, und über seinen vertheidigenden Aufsatz mitlachen, als in welchem der gemeine Verstand und die Logik desselben gleich sehr compromittirt sind.

Weit solider nahm die Vertheidigung auf sich ein derber Geselle, der Verfasser des Lob's der Cranioscopie, wahrscheinlich ein Bamberger. Ihn kümmert die moralische Maskarade gar nichts — er weiset seine Zähne unverdeckt. Er schreibt ein Pasquill gegen B—g von Würzburg *), den er für den Verfasser des Lobes der allerneuesten Philosophie hält. Wer darf es ihm verargen, daß er dem Manne, der seine Philosophie umstürzen wollte, nichts Gutes zutrauete! Aus Galls Theorie der Schädel, die nicht einmal die Gewährschaft der Erfahrung für sich hat, war dieser transcendentale Idealist nicht ekel genug, sich einen monströsen Kopf zusammen zu setzen, worin alle Merkzeichen von Fehlern und Schwächen des Geistes und Herzens angebracht seyn soll=

*) Ist Hr. Prof. u. Geistl. Rath Berg, wie bereits öffentlich versichert wird, Verfasser des Lobs der allerneuesten Philosophie? Desto besser, wenn er es ist: er wird dann seine Kraft ferner gegen diese Sophistik anwenden; und an ihm findet Hr. Schelling einen Mann, der ihm an Talenten wenigstens gleich, aber an Reife und solider Gelehrsamkeit weit überlegen ist.

sollten. Diesen Kopf lieh er nun gefälligst seinem Gegner, legte ihn als Kupfer seinem Pasquille bey, und deutete aus dem selbst geschaffenen Texte alles Schlechte heraus. Der Gegner hat keinen Verstand für Philosophie, und doch viel Eitelkeit; daher sein Haß gegen Philosophie — (Immer nehmen diese Leute ihre Philosophie für Philosophie überhaupt). Ferner hat derselbe keine Wahrheitsliebe, teuflische Bosheit, hat gar einen Diebssinn. Doch wozu liest Rec. hier diesen Unrath zusammen? Mit einem Worte: er macht ihn zum Mitteldinge zwischen dem Menschen und dem Thiere. Auch weiset er ihm in der Gallerie der Teufel, und unter Säuschw — nzen (ein Bamberger Provincialism!) einen Platz an.

Ein Pasquill von der Art, so übertrieben, so gegen die Gesetze des Wahrscheinlichen, die dem Dichter heilig seyn müssen, anstoßend, das sittliche Gefühl jedes rechtlichen Menschen so sehr empörend; (Rec., welcher die Sache ganz leidenschaftlos und kalt beurtheilt, möchte sagen) — eine solche Schandschrift widerlegt sich selbst. Der Verf. hat zu wenig Verstand und zu viel Bosheit, um ein schädlicher Pasquillant zu seyn. Der da-

durch Angegriffene, welcher wohl wissen muß, wie Rec. auch davon ganz überzeugt ist, daß durch solche Blätter das Urtheil des Publikums über einen Mann keineswegs geändert werden könne, ist auch dabey so frohen Muthes, wie wir hören, daß er diese ehrenschänderische Schrift jedem zu lesen giebt; man will sogar von einem wohlfeilen Nachdrucke sprechen, welcher auf Betreiben des Angegriffenen zur Erleichterung der Einsicht für jeden veranstaltet werden soll. Auch wäre es gar nicht in der Ordnung, eines so abgeschmackten Pasquills, das wohl den Criminalrichter, aber nicht den Kritiker angeht, hier zu erwähnen, wenn es uns nicht darum zu thun wäre, zur Charakteristik der transcendentalistischen Sekte unserer Tage Beyträge in diesen Blättern zu liefern. Was Fichte (philos. Journ. von Fichte und Niethammer 1797, 10. Heft S. 129) sagte: — Die Philosophie müße in ihren ersten Principien schon intolerant — seyn, das erfahren wir immer mehr in dem souveränen Pöbel, welcher die philosophische Revolution zum Frommen der Wissenschaften und Sitten mit der Guillotine handhabt, weil auch er, wie Fichte einmal sagte, dafür hält, nur durch Schrecken könne man in die dicken Ohren

der Gegner Eingang finden. In den Fehlern lassen diese Schreyer ihre Meister überall hinter sich. Fichte und Schelling erlauben sich gegen andere Philosophen Grobheiten (doch Fichte benahm sich wenigstens im Ganzen noch besser) — jene verbiethen den Gebrauch der Satyre gegen ihre Philosophie, und erlauben sich Pasquille gegen Satyriker auf dieselbe. Könnten sie nur, sie würden im Namen der Vernunft verfolgen, wie ehemals Priester im Namen ihres Gottes. Der Cranioscopist versucht es im vollsten Ernste, die Ehre seines Gegners durchaus zu morden, und will die Welt auf ihn, als einen gefährlichen Menschen aufmerksam machen. Solche Enragés, ganz geschlossene Monaden in Absicht auf Scham und Achtung, sind immer Dualisten, und sehr materiel, so oft es auf plumpe Rache ankommt. Sie sehen den, welcher der Mode ihrer Philosophie (à l'incroyable) nicht huldiget, für einen Feind der Philosophie selbst an. Daß aber diese Leute, die Bamberg zum neuen Jerusalem ihres philosophischen Fanatismus ausersehen haben, so excentrisch rasen, wie sie denken, hat noch seinen besondern Grund darin, daß das Lob der allerneuesten Philosophie das Verdienst

hat, ihr neues Reich zu erschüttern. Möchte doch der Hr. Verf. des Lobes, möchten andere sich nicht abschrecken lassen, die Waffe des Lächerlichen gegen diese eiteln und wahnsinnigen Menschen, die sonst nicht zu bändigen sind, muthvoll zu gebrauchen!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salat, Jakob,

Die Philosophie mit Obskuranten und Sophisten im Kampfe Ein Nachtrag zu der Schrift: Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren

Ulm 1802

Bibl.Mont. 3218-38,1/6#Cah.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10722279-2